



PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn“

EXTRA

Beiträge anlässlich der Wiedereröffnung des
Adolf-Clarenbach-Hauses am 19. April 2017



Klaus Graf
 Geleitwort.....3

Günter Röhser
 Vom Hans-Iwand-Haus zum Adolf-Clarenbach-Haus.
 Chronik eines Übergangs... ..4

Einladungskarte für die Feier zur Wiedereröffnung10

Stephan Bitter
 Wider den Unglauben?
 Das Bonner Studienhaus im Horizont der Moderne12

Helmut O. Frost
 Das Studienhaus vor 50 Jahren – Erinnerungen.....50

Michael Meyer-Blanck
 Pflüget ein Neues!
 Predigt zu Jeremia 4,4 und Mk 4,1-956

Nora Sophie Conrad, Alina Möller-Börkel, Thaddäus Hoffrogge
 Wir sind (wieder) da!.....61

Autorenverzeichnis.....66

Titelbild:
 Acrylbild des Adolf-Clarenbach-Hauses von Alina Möller-Börkel

Klaus Graf

Geleitwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das vorliegende Sonderheft der Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn“, „Pro Facultate extra“, enthält Beiträge rund um die Wiedereröffnung des Adolf-Clarenbach-Hauses („Goebenstift“), die am 19. April 2017 nach erfolgreicher Renovierung stattfinden konnte. Der Vorstand unseres Vereins hat sich aus zwei Gründen dazu entschlossen, diese Beiträge in einem eigenen Heft zu veröffentlichen: Einmal hätten sie schon von ihrem Umfang her unser reguläres „Pro Facultate“-Heft gesprengt, sollten deswegen aber nicht erst im nächsten Jahr erscheinen. Zum andern aber, und dies war der entscheidende Grund, soll dadurch dieses Ereignis in der Geschichte des Hauses, aber auch der Fakultät besonders hervorgehoben werden. „In der Geschichte der Fakultät“ deshalb, weil die Sanierung ohne den vorherigen Verkauf des Hans-Iwand-Hauses so nicht möglich gewesen wäre und auf diese Weise eine noch engere Verbindung des Clarenbach-Hauses mit der Fakultät entstanden ist, als sie ohnehin schon bestanden hat.

Wie es dazu gekommen ist, skizziert Prof. Dr. Günter Röhser im ersten Beitrag. Dr. Stephan Bitter stellt in seinem Festvortrag, den er bei der Wiedereröffnung gehalten hat, ausführlich die theologiegeschichtlichen Zusammenhänge dar, denen das Haus seine Gründung verdankt. Eine wertvolle Erinnerung an die Zeit vor 50 Jahren stellt der Beitrag von Helmut O. Frost dar, der damals Studieninspektor gewesen ist. Außerdem dokumentieren wir die Predigt, die Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck als gegenwärtiger Ephorus im Gottesdienst bei der Wiedereröffnung gehalten hat (S. 57), sowie den Programmablauf der Feier zur Wiedereröffnung (S. 10), und lassen schließlich die aktuellen Hausbewohner als die eigentlichen „Hauptpersonen“ eines solchen Ereignisses zu Wort kommen, die die konkrete Bedeutung des Studienhauses für das alltägliche studentische Leben lebendig werden lassen.

Ich danke allen Autoren, dass sie uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, und freue mich auf weitere Kontakte zwischen unserem Verein und dem Adolf-Clarenbach-Haus! Es grüßt Sie herzlich

Ihr

Klaus Graf



Vom Hans-Iwand-Haus zum Adolf-Clarenbach-Haus

Chronik eines Übergangs

Der Anfang vom Ende des Evangelisch-Theologischen Stifts „Hans-Iwand-Haus“ in der Humboldtstraße lag bereits in der jahrelangen faktischen Vernachlässigung der beiden Gebäude durch die Universität begründet. Es wurde nur das Nötigste repariert und nicht mehr in die Erhaltung und Modernisierung der Immobilie investiert. Und so kam es, wie es kommen musste: Bereits im Jahr 2008 mussten einige Zimmer wegen der Brandschutz-Problematik geschlossen werden. Im Zuge weiterer Sicherheitsuntersuchungen (in Folge eines tödlichen Unfalls im Haus) und angesichts des offenkundigen Renovierungsbedarfs wurde das Haus vom Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW zum Sanierungsfall erklärt und angekündigt, dass die Nichtbehebung der Mängel über kurz oder lang zur Schließung des Hauses führen würde. Daraufhin setzten vielerlei Aktivitäten und Überlegungen auf allen Ebenen (Rektorat, Verwaltung, Studierendenwerk, Landeskirche, Fakultät, Kuratorium, Hausbewohner, Förderverein, Externe) bezüglich der Zukunft des Iwandhauses ein (die auch die beiden anderen evangelischen Wohnheime in Bonn – das Adolf-Clarenbach-Haus und das Dietrich-Bonhoeffer-Haus der ESG – mit in den Blick nahmen), die nach großen Mühen, umfangreichen Sanierungsplänen, etlichen Konzeptionspapieren und vielen Gesprächen in jeder Hinsicht negativ endeten: Die Sanierung und der Weiterbetrieb des Hauses in seinem bisherigen Charakter erwiesen sich als wirtschaftlich und finanziell nicht darstellbar, und über eine künftige anderweitige Verwendung des Hauses im Sinne des Stiftszweckes, der Fakultät oder der Universität zeichneten sich keine realistischen und konsensfähigen Perspektiven ab. So waren die Schließung und der Auszug der Bewohnerinnen und Bewohner unabwendbar und konnten unter Sicherheitsaspekten nur um zwei Semester (bis 30.09.2011) hinausgezögert werden. Bei der Bewältigung dieser Mammutaufgabe haben sich das Studierendenwerk, der damalige kommissarische Studieninspektor Timo Schmidt, die Hauswirtschaftsleiterin Gertrud Mandt sowie die Bewohnerschaft selbst große



Verdienste erworben und sich erfolgreich bemüht, das Ganze in menschlich und sozial verträglicher Weise abzuwickeln. Die Hauptbibliothek wurde übergangsweise in der ehemaligen KG-Bibliothek im Evangelisch-Theologischen Seminar im Hauptgebäude der Universität aufgestellt und später aufgelöst (Abverkauf an Studierende und Lehrende, Aufstellung der Zeitschriften im KK-Raum des Seminars, Entsorgung der Restbestände). Im Zuge dieser Auflösung wurde außerdem der Büchernachlass von Hans-Joachim Iwand wunschgemäß an seine Tochter, Frau Rechtsanwältin Malve Fuhrmann, zurückgegeben und auf der Empore der Kreuzkirche (Gemeindebücherei) aufgestellt. Die Sackbibliothek (Gelehrtenbibliothek von Karl Heinrich Sack aus dem 19. Jahrhundert) wurde dank des Engagements von Prof. Ute Mennicke (Kirchengeschichte) und mit Unterstützung von Rektor Prof. Jürgen Fohrmann vollständig von der Universitäts- und Landesbibliothek übernommen und kann dort eingesehen werden. Frau Kollegin Mennicke hat sich auch der übrigen Restbestände der Bibliothek angenommen (teilweise Überführung in die Fachbibliothek der Theol. Fakultäten). Die Akten des Stifts wie auch die Handakten des Ephorus wanderten ins Archiv der Universität.

Am 18.09.2012 beauftragte das Dezernat 4 (Liegenschaften) der Universitätsverwaltung die NRW.URBAN Service GmbH (landeseigene Entwicklungsgesellschaft) mit der Vermarktung der Immobilie in der Humboldtstraße. Dieses Unternehmen hatte schon 2011 eine Machbarkeitsstudie zur Liegenschaft erstellt und vorgerechnet, dass sich eine Investition in das Gebäude für die Universität nicht lohne. Das im Grundbuch eingetragene Vorkaufsrecht der Evangelischen Kirche im Rheinland (ein letztes Relikt der vorübergehenden kirchlichen Verwaltung des Hauses in der Nachkriegszeit) wurde gelöscht, und als Käufer trat die Fa. Pareto GmbH, Projektentwickler der Kreissparkasse Köln, in Erscheinung – wie einem Artikel im Bonner Generalanzeiger vom 25.11.2014 zu entnehmen war. Pareto hatte nach dem Erwerb von der Universität Bonn (01.03.2014) im Sommer desselben Jahres den denkmalgeschützten Backstein-Altbau bereits weiterverkauft, da die beiden Teile des Ensembles (der Altbau aus dem Jahre 1899/1900 und der Erweiterungs-Neubau von 1960/61) unterschiedlich behandelt werden sollten. Im Neubau (jetzt Haus-Nr. 40a) entstanden acht Eigentumswohnungen (nach vorherigem Abriss des Gebäudeteiles), während der Altbau (Haus-Nr. 42) nur für Selbstnutzung oder Vermietung (von vier Wohnungen) vorgesehen war, um die steuerliche Denkmalabschreibung nutzen zu können. Dem entspricht der heutige Eindruck des Ensembles: Während der Altbau und seine Umgebung weitgehend

unverändert geblieben sind, fällt bei einem Blick in den Neubau sofort der Einbau eines Aufzugs auf, und auch die rückwärtigen Flächen sind umgestaltet worden. Auch eine Tiefgarage wurde errichtet. Somit erinnert nur noch die äußere Fassade des Altbaus an die ehrwürdige Geschichte des „Humboldt-Stifts“.

Wer von den Leserinnen und Lesern noch einen wehmütigen, letzten Blick auf das Humboldt-Stift werfen möchte, greife zum Heft *Pro Facultate* Nr. 11, wo auf dem Titelbild das Hans-Iwand-Haus in seinen beiden Teilen (Alt- und Neubau) zu sehen ist.

Ich selbst habe als letzter Ephorus des Stifts sowie als Dekan der Fakultät die letzten guten Jahre ebenso wie die „Abwicklung“ des Hauses miterlebt und verspüre bis heute ein großes Bedauern, dass diese Entwicklung nicht verhindert werden konnte. Eine über 150jährige Tradition der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät ist damit unwiederbringlich zu Ende gegangen. Nur wer selbst das Gemeinschaftsleben der „Stiftler(innen)“ kennengelernt und sich in die lange und bewegte Geschichte des Hauses und seiner Bewohner (einschließlich der Stiftsinspektoren) vertieft hat, kann wirklich ermessen, was dieses Ende bedeutet.

Doch angesichts des baulichen Zustands der Immobilie musste jedermann anerkennen, dass das Iwandhaus nicht weiterbetrieben werden konnte, und auch der Fakultätsrat hatte schon bald (gegen den Widerstand der Bewohnerschaft) einer Schließung grundsätzlich zugestimmt. Hauptaufgabe war es jetzt, den Stiftungszweck in irgendeiner Weise aufrechtzuerhalten und fortzuführen. Dazu war es von Bedeutung, dass in rechtlicher Hinsicht das „Evangelisch-Theologische Stift der Universität Bonn“ mit dem Ende des Wohnheims nicht einfach aufhörte zu existieren, da es eine Einrichtung der Universität (und seit 1995 eine in der Fakultätsordnung verankerte Betriebseinheit der Evangelisch-Theologischen Fakultät) darstellt und seit seiner Gründung im Jahre 1854 schon zweimal den Standort gewechselt hat. Und so wurden das Büro des kommissarischen Studieninspektors (und damit der postalische Sitz des Stifts) ins Evang.-Theol. Seminar im Hauptgebäude der Universität verlegt und von dort aus weitere Überlegungen zur Zukunft des Stifts angestellt. Dachte man zunächst an einen Stipendienfonds, eine Teilnutzung oder ein Zimmerkontingent in einer künftigen Immobilie (am alten oder an einem neuen Standort) oder eine Fusion mit den beiden anderen evangelischen Wohnheimen, so kristallisierte sich relativ schnell als beste Lösung im Sinne des Stiftungszwecks (Förderung studentischen Lebens und Wohnens in einem evangelisch bzw. ökumenisch geprägten Umfeld mit wissenschaftlicher und seelsorger-

licher Begleitung) die Fortführung der Aufgaben des Iwandhauses im Adolf-Clarenbach-Haus in der Südstadt (Goebenstraße) heraus. Dieses befand sich seinerseits in einem baulichen Zustand, der über kurz oder lang zu seiner Schließung hätte führen müssen, und der Trägerverein schlug nun vor, einen Großteil der durch den Verkauf des Iwandhauses erzielten Mittel – sozusagen von „Stift“ zu „Stift“ – in die Generalsanierung des „Goebenstifts“ fließen zu lassen – obwohl dieses gar kein Stift im Sinne des Evangelisch-Theologischen Stifts der Universität darstellt, sondern diese Bezeichnung im Volksmund vor allem seinem ursprünglichen (und im freundschaftlichen Sinne noch bis in die Gegenwart andauernden) Konkurrenzverhältnis zu Letzterem verdankt (über diese Ursprünge informiert der Beitrag von Dr. Bitter in diesem Heft). Dies war allerdings nur umsetzbar, weil die Universität als Eigentümerin und Veräußerin der Immobilie in der Humboldtstraße den Plänen der Fakultät zustimmte. Und dies erwies sich als erstaunlich unkompliziert (wahrscheinlich nicht zuletzt aufgrund des gravierenden Mangels an studentischem Wohnraum in Bonn), und so wurden mit Zustimmung und Unterstützung von Kanzler Dr. Reinhard Lutz und der Rechtsabteilung die Verkaufssumme auf ein Konto der Fakultät überwiesen (07.04.2014; damit endete zugleich die Verpflichtung der Universität gegenüber der ursprünglichen preußischen Stiftung) und die entsprechenden Verträge geschlossen. Ein kleinerer Teil des Erlöses wurde als Ausfallbürgschaft eingebracht, um für eine längere Übergangszeit die Finanzierung einer unbefristeten Stelle für Sprachunterricht in Latein und Griechisch an der Fakultät abzusichern – auch dies steht sicherlich nicht im Widerspruch zu der ursprünglichen Bestimmung des Stifts, in dem Sprachübungen in den biblischen Sprachen eine lange Tradition hatten. Die fehlende Restsumme für die Sanierung des Clarenbach-Hauses wurde durch einen Kredit finanziert.

Das vorläufige glückliche Ende der Geschichte ist damit erzählt; es mündet in die Feier zur Wiedereröffnung des renovierten Adolf-Clarenbach-Hauses am 19.04.2017, welche der Anlass für die vorliegende „Festschrift“ war. So ist nun zusammengewachsen, was ursprünglich einmal nicht zusammengehörte (um es mit den Worten von Dekan Udo Rütterswörden zu sagen), und die darin liegende positive Symbolik der Überwindung eines alten Gegensatzes mag einen über den Verlust des alten Stifts hinwegtrösten. Es ist nun geplant, das Adolf-Clarenbach-Haus in einer ähnlichen Weise wie bisher das Iwandhaus in der Fakultätsordnung der Evangelisch-Theologischen Fakultät zu verankern, um dadurch den Funktionsübergang auch nach außen hin deutlich zu machen.

Als damals amtierender Dekan der Fakultät habe ich in meinem Grußwort bei der Wiedereröffnung (Programm s. u. S. 10) auf diese bemerkenswerten geschichtlichen und aktuellen Zusammenhänge hingewiesen und zugleich das Erbe des Iwandhauses aus den letzten fünfzig Jahren (seit es mit dem Namen von Hans-Joachim Iwand verbunden war) an das Clarenbach-Haus weitergereicht. Dies geschah durch die Verlesung eines Textes, der als eine Art „Vermächtnis“ der früheren Bewohnerschaft des Iwandhauses maßgeblich von Pfarrer i. R. und Altbischof Klaus Wollenweber verfasst und bei einer der letzten Versammlungen des (nur noch wenige aktive Mitglieder zählenden) Vereins der „Freunde und Förderer des Hans-Iwand-Hauses e.V.“ beschlossen worden war. Dieser Text soll auch hier zum Abschluss wiedergegeben werden (mit wenigen redaktionellen Änderungen) – verbunden mit den besten Wünschen und Hoffnungen des Vereins für eine gedeihliche Zukunft des Clarenbach-Hauses und den Erfolg der gemeinsamen Bemühungen aller Beteiligten:

‘Evangelium und Gesetz!’ waren die immer wieder von Hans Iwand gewählten Worte, mit denen er von der Kanzel die Gnade Gottes verkündigte und die damit geschenkte Freiheit thematisierte. Dem Wunsch, der Freiheit den Vorrang zu geben und erst als zweites sich dem Gesetz zu widmen, folgte auch sein Leben. Sein Einsatz für die Bekennende Kirche, ebenso wie seine Bestrebungen mit den Landeskirchen in Ost und West in intensiven Gesprächen zu bleiben, lassen sich verstehen als Einsatz für die Freiheit.

Dieses Engagement wurde durch das Evangelisch-Theologische Stift der Universität Bonn aufgenommen und zu realisieren versucht, indem man sich einer Atmosphäre der Begegnung und des freien Austauschs verpflichtete. Zunächst nur für Studenten der evangelischen Theologie aus Deutschland, öffnete sich das Haus nach und nach (seit 1971 auch für Studentinnen). Auf diese Weise bot das Zusammenleben die Möglichkeit, sowohl mit Mitgliedern anderer Fakultäten als auch mit Angehörigen anderer Konfessionen und aus anderen Ländern ins Gespräch zu kommen. Die Begegnung untereinander und das gemeinsame Leben wurden dabei unterstützt durch Veranstaltungen innerhalb des Stifts. Es stand jedem und jeder frei einzubringen, was er und sie einbringen wollte, um damit die Mentorate und Hausfeste zu bereichern.

Prägte das Hausleben ein reges Miteinander, so bot das Stift auch Orte der Ruhe und der Konzentration. Die Bibliothek stellte neben den theologischen Fachbüchern auch die Räumlichkeiten, um fokussiert zu

lernen. In dieser doppelten Ausrichtung von Wohn-Heim und Lern-Ort versuchte man eine Atmosphäre der Freiheit und des Austauschs zu ermöglichen, in der es neben dem fachlichen Wissen vor allem auch um die persönliche Entwicklung in der Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern, Kulturen und Fakultäten ging. Dem Einüben eines internationalen und damit auch kulturübergreifenden, auf Respekt und Freiheit basierenden Miteinanders auf engem Raum und der Ausbildung der eigenen Fähigkeiten im Umgang mit anderen galt die Organisationsstruktur des Hauses. Die Hausbewohnerinnen und Hausbewohner organisierten ihr Zusammenleben über verschiedene Ämter selbst und wurden dabei begleitet von Mitarbeitern der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Auch der Verein der Freunde und Förderer des Hans-Iwand-Hauses e.V. war dem Ideal freiheitlichen Austausches und Lebens verpflichtet. Man versuchte Hilfestellungen für das Haus zu leisten und Unterstützung zu gewähren. Dabei hatte man das Wohl der ganzen Gemeinschaft wie auch die Situation Einzelner im Blick. Finanzielle Unterstützung hier wie dort sollten ein konzentriertes Studieren ermöglichen und soziale Härtefälle mit abfedern.

Inzwischen ist die Immobilie Humboldtstr. 42 verkauft und das Geld der Evangelisch-Theologischen Fakultät zur Verfügung gestellt worden. Über die Zukunft des Fördervereins muss noch entschieden werden. Es ist jedoch der bleibende Wunsch der Freunde und Förderer des Hans-Iwand-Hauses, dass der Geist der Freiheit und des Miteinanders von Studierenden verschiedener Fachrichtungen und unterschiedlicher Länder, Konfessionen und Religionen auch künftig gefördert wird. Deshalb bittet der Verein die Evangelisch-Theologische Fakultät, bei der Entscheidung über die Verwendung des Geldes aus dem Verkauf der Immobilie Humboldtstr. 42 diesen Geist und Sinn zu berücksichtigen.

Ich denke, wir haben als Fakultät im Sinne dieses Wunsches (und damit auch im Sinne der preußischen Stiftung und des Stifftszwecks) gehandelt, als wir in die Erhaltung des Adolf-Clarenbach-Hauses investiert haben. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, dass sich das „Goebenstift“ in diesem Text aus dem „Humboldtstift“ fast 1:1 wiedererkennen kann, und ich bin zuversichtlich und dankbar, dass die Aufgabe des alten Stiffts am neuen Ort fortgeführt und in zukunftsfähiger Weise weiterentwickelt werden kann.

Einladungskarte für die Feier zur Wiedereröffnung

Pflüget ein Neues!

Jeremia 4, 3

Das Evangelisch-Theologische Studienhaus Adolf Clarenbach Bonn („Goebenstift“)
läßt jetzige und ehemalige Bewohner, Fakultätsangehörige, Vereinsmitglieder,
Förderer und Freunde des Hauses herzlich ein zur
Feier der Wiedereröffnung nach der Renovierung am

Mittwoch, 19. April 2017, 16.00-18.30 Uhr,
Goebenstr. 32-36, 53113 Bonn

Superintendent Eckart Wüster
Vereinsvorsitzender
Adolf Clarenbach e.V.

Prof. Dr. Günter Röhser
Dekan der Ev.-Theologischen Fakultät der
Universität Bonn

Programm

- 16.00 Uhr **Empfang**
- 16.15 Uhr **Graßworte**
Vereinsvorsitzender Eckart Wüster
Studieninspektor David Fellenberg
Senior Nora Sophie Conrad
Dekan Prof. Dr. Günter Röhser
- 16.30 Uhr **Vortrag Dr. Stephan Bitter**
„Wider den Unglauben?“
Das Bonner Studienhaus im Horizont der Moderne
- 17.15 Uhr **Hausführung**
- 17.45 Uhr **Gottesdienst**

Diese Einladungskarte zeigte auf der Vorderseite ein Acrylbild des Adolf-Clarenbach-Hauses, gemalt von Alina Möller-Börkel, das auch als Titelbild für dieses Heft gewählt wurde. Das Bild ist eigens für diesen Anlass gemalt worden.



Gartenseite

vorher



zwischendurch

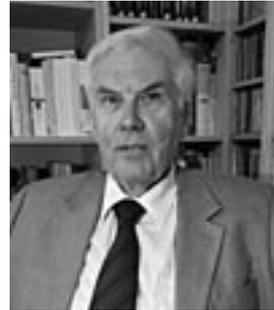


nachher



Stephan Bitter

Wider den Unglauben? Das Bonner Studienhaus im Horizont der Moderne¹



Liebe und verehrte Festversammlung,

heute ist ein Tag der Freude über dieses Haus. Aber, ein zweiter Satz heißt: An seinem Anfang im ausgehenden 19. Jahrhundert stand eine große Sorge. Dieser Besonderheit wollen wir in elf kleinen Schritten ein wenig nachgehen, um schließlich wieder bei der Freude anzukommen.

I Die Gründung der „Rheinisch-Westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ (1894)

Am 9. April 1894 bildete sich in Barmen die „Rheinisch-westfälische Vereinigung (später hieß sie: Verein) der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“². Man wollte drohenden Gefahren des kirchlichen Lebens entgegenwirken. „Wider den Unglauben“ war die Devise.³ In diesem Sinne gründete die Vereinigung zwei Jahre später das Bonner Studienhaus.⁴

Schon im Herbst 1894 kam es zu einer heftigen Kontroverse zwischen der Vereinigung und der Bonner Fakultät um die Bedeutung der kirchlichen Tradition für die theologische Wissenschaft. In kurzer Zeit sammelten sich damals über 10.000 evangelische Christen in Rheinland und Westfalen unter dem Stichwort „Bekenntnis“.

Die Sorge war: Unsere Zeit steht im Zeichen der Erosion des Kirchlichen, die Deutungshoheit geht verloren an die Wissenschaften und deren fragwürdiges Verständnis der Wirklichkeit. Was ist faktisch? So hieß auch damals schon eine entscheidende Frage. In Westfalen und im Rheinland empfand man die Ausbildung der jungen Theologen als ein besonderes Problem. Für Westfalen (damals gab es in Münster noch

¹ Durchgesehene Fassung des bei der Wiedereröffnung des Evangelisch-Theologischen Studienhauses Adolf Clarenbach (Goebenstraße 32-36) in Bonn am 19.04.2017 gehaltenen Festvortrages.

² Seit 1967 heißt der Verein: „Ev.-Theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach zu Bonn e.V.“.

³ Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 8 (1893), S. 265.

⁴ Seit 1957 heißt es nach dem rheinischen Märtyrer Adolf Clarenbach († Köln, 28.9.1529) „Evangelisch-theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach“.

keine Universität) dachte Friedrich von Bodelschwingh schon seit Jahren an eine „freie Fakultät“ – später wurde hieraus die „Theologische Schule Bethel“.

Die Wissenschaft sei im Kern Unglauben, so schien es. Ihre verfehlte Vorgabe sei: Wir müssen die Wirklichkeit verstehen, als sei kein Gott, so in der Natur und so in der Geschichte. Sorge und Glaubensstolz waren in eigentümlicher Weise in dem Widerstand dagegen miteinander verschlungen. Leonhard Müller sagte 1895 als Vorsitzender der Vereinigung: „Das Wort Gottes bleibt nicht mit uns, sondern wir bleiben mit dem Wort Gottes“⁵. Es ist eine merkwürdige Formulierung, die man gerne umkehren würde: Das Wort Gottes bleibt bei uns, auch wenn wir nicht bei ihm bleiben; aber damals meinte man es eben so: Wenn wir nicht bei ihm bleiben, dann bleibt auch Gottes Wort nicht bei uns.

Die Absichten der Vereinigung wurden in folgenden Sätzen formuliert:

Die Vereinigung „stellt sich die Aufgabe, den kirchlichen Bekenntnisstand gegen willkürliche Angriffe zu schützen und die Bekenntnistreue in den Gemeinden zu pflegen“. 1. Sie wendet sich „...gegen jeden Versuch, ... eine verwirrende Lehrwillkür in die evangelische Kirche einzuführen“; 2. „Wir verwahren uns dagegen, daß die Bestreitung der Grundthatsachen des Heils einem evangelischen Geistlichen oder Religionslehrer gestattet oder nachgesehen werde“. 3. „... für die Pflege bekenntnistreuer Theologie auf den Universitäten und in den Prediger-Seminaren“ ist Fürsorge zu treffen.

Ein 4. Punkt wurde später weggelassen, weil offenbar nicht alle Bekenntnisfreunde diesen staatskritischen Aspekt in das Unternehmen hineinbringen oder äußern wollten; in ihm war gefordert worden, dass „der evangelischen Kirche größere Freiheit und Selbständigkeit gewährt“ werden müsse⁶.

Glaube oder Unglaube, das war scheinbar die Frage am Ende des 19. Jahrhunderts. In Gestalt der Aporie: Der Wahrheitsanspruch einer

⁵ Leonhard Müller: *Generalversammlung 1895*, S. 3.

⁶ Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 9 (1894), S. 111f.

vermeintlich ungläubigen Wissenschaft hier und der Wahrheitsanspruch des evangelischen Glaubens und seiner Bekenntnisse dort. Eine Dualität oder Dialektik schien verloren oder sehr gefährdet, die den Protestanten ja in der Zuordnung von Glauben und Denken doch mit auf den Weg gegeben war. Sollte nun doch (mit Schleiermacher gesagt) „der Knoten der Geschichte so auseinander gehen: das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“⁷

Heute feiern Kirche und Universität gerne gemeinsam das Studienhaus – damals, bei seiner Einweihung, war solche Gemeinsamkeit ein schwieriger Balanceakt. Denn: Wer das Studienhaus für nötig hielt, tat das in der Überzeugung, dass die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät ihre kirchliche Aufgabe nicht ausreichend wahrnahm. Und wer in der Fakultät lehrte, berief sich im Streitfall auf die Freiheit von Forschung und Lehre. Wir reden in den Bildern der Geschichte auch von der Gegenwart – *mutatis mutandis*. Man lese in den Zeitungen dieser Tage nach über kirchliche Erwartungen (Thies Gundlach/EKD) an die wissenschaftliche Theologie im Blick auf das Reformationsjubiläum⁸. Der Bonner Theologe Martin Honecker hat dazu in einem Leserbrief angemerkt⁹: Die Theologie ist – bitte schön – keine „kirchliche Betriebseinheit“¹⁰; und dann aber auch provozierend gesagt: „Es gibt eben keine einfache, klare kirchliche Botschaft“.

II Luther und Lessing

Duales stand für die Protestanten am Anfang: Was wäre 1517 der Wittenberger Doktor ohne den Augustiner Mönch gewesen und umgekehrt der Mönch ohne den Gelehrten? Es gehörten damals zusammen: Der Glaubensaufbruch und der Neuanfang der europäischen Bildungsgeschichte. Bei Martin Luther [1483-1546] war das verbunden, was später zerfiel: Die Ursprünglichkeit des persönlichen Glaubens und die Bindung an die Heilige Schrift – später standen sich gegenüber Pietismus oder Aufklärung auf der einen Seite, orthodoxe Inspirationslehre auf der anderen Seite. Unversöhnlich war bei den Epigonen das getrennt, was bei Luther verbunden gewesen war: *Solus Christus, sola scriptura und sola fide*.

„Zufällig“ oder „notwendig“, das war dann die Frage der Aufklä-

⁷ Friedrich Schleiermacher: *Zweites Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke*, 1829. Ed. 1908, S. 37.

⁸ Reinhard Bingener: *Theologie der Wut*, in: FAZ vom 20. März 2017.

⁹ Martin Honecker: *Es gibt keine einfache Luther-Botschaft*, in: FAZ vom 31. März 2017.

¹⁰ Vgl. Thomas Kaufmann und Martin Laube: Die Theologie hat nicht die Funktion, der Kirche „zu Dienst und Willen zu sein“ (nach Bingener, a.a.O.).

rungszeit an das Christentum¹¹: Gehört der christliche Glaube wirklich zu dem, was der Menschheit überall und zu allen Zeiten notwendig war und ist; und was deshalb ihr stets unmittelbar einleuchten muss – oder ist es durch einen „garstigen breiten Graben“¹² von unserer Gegenwart getrennt, ein Geschehen damals in einem kleinen Volk am Rande der Weltgeschichte, in Palästina in grauer Vorzeit, ein Datum der Kindheitsgeschichte der Menschheit, gebunden an das Verstehen der frühen Menschen damals, kontingent, nicht absolut, partikular, nicht universal, nicht einleuchtend für jedermann. War das das Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft? Die Vernunft sei das, was immer gelte, notwendig; der Glaube aber gehöre sehr oder ganz auf die Seite des Zufälligen? Hier wäre viel zu erzählen von Hermann Samuel Reimarus, Johann Melchior Goeze und Gotthold Ephraim Lessing. Nur einige Worte aus diesem Zusammenhang: Was hatte ein Reimarus [1694-1768] nicht alles auf der Seite des bloß Zufälligen geltend gemacht, um zu zeigen: Das alles, was die Bibel aus alter Zeit erzählt, ist nicht nur nicht schlüssig in sich, sondern vielmehr noch: Es hat mit der Vernunft so wenig zu tun! Lessing meinte, das sollten doch alle Christenleute ruhig einmal hören und bedenken, was der Hamburger Gymnasialprofessor da so alles heimlich aufgeschrieben hatte an kritischen Bedenken gegen den Kirchenglauben. Der Gegensatz war: Hier: Biblizismus, – dort: Die freie, gelöste Einsicht der Vernunft und des Herzens in die Natur und ihre Weisheit.

Lessing [1729-1781] gab die Aufzeichnungen des Reimarus heraus, tat so, als hätte er sie in Wolfenbüttel gefunden, Aufzeichnungen eines Unbekannten und „Ungenannten“. Man sollte das lesen und prüfen. Er fügte aber „Gegensätze“ hinzu. Lessing selbst gab zu bedenken (*Die Erziehung des Menschengeschlechts*¹³), ob man die Erziehung zur Vernunft und den Glauben an eine Offenbarung nicht doch zusammenbringen könnte, nämlich in der Menschheitsgeschichte. Ob Erziehung nicht der Oberbegriff wäre, Offenbarung ihr eingeordnet: zuerst war die Offenbarung der Vernunft voraus – schließlich dann aber nicht mehr – künftig nicht mehr nötig – nicht mehr notwendig, im Rückblick eher zufällig? Schließlich fragte Lessing: Was bedeutet denn der Buchstabe gegenüber dem Geist, die Bibel gegenüber der Religion?¹⁴ Was

¹¹ Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: „Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten nie werden“ (*Über den Beweis des Geistes und der Kraft*, 1777. Ed. 1979: Werke, Band VIII, S. 9-14 [S. 12]).

¹² Gotthold Ephraim Lessing, ebd., S. 13.

¹³ Gotthold Ephraim Lessing: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, 1777/1780. Ed. 1979: Werke, Band VIII, S. 489-510.

¹⁴ Gotthold Ephraim Lessing: *Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt* [gegen J. M.

bedeutete überhaupt alles Historische gegenüber dem Leben, dem unmittelbaren Erleben der Gegenwart? Lessings *Parabel*¹⁵ wies schon über die Zeit der Aufklärung hinaus.

III Bonn und die Aufklärung

Nur wenige Jahre, nachdem Lessing seine Gedanken über Offenbarung und Geschichte niedergeschrieben hatte, kam es in Bonn zur Gründung einer kurfürstlichen Universität. In ihr herrschte der Geist der Aufklärung. Ein Beispiel: Der katholische Ordensmann und Professor Eulogius Schneider [1756-1794] fragte sich 1789 laut und öffentlich in seiner Antrittsvorlesung, was denn in aller Welt den katholischen Rheinländer, der so herrlich an dem magistralen Fluss lebe mit einer ins Universale gehenden Geschichte, was ihn denn so unsicher und befangen mache, gar untüchtig zur Vernunft (hier: zur „schönen Litteratur“) – es werden doch wohl nicht die Partikularitäten des Katholizismus sein?!¹⁶ Solche Skepsis gegenüber der kirchlichen Tradition ging denn damals doch ein wenig weit. Schneider verließ Bonn und die Franziskaner, jubelte der Revolution im Nachbarland zu, ging nach Paris – und wurde dort als ein Opfer der Revolution 1794 hingerichtet¹⁷.

IV Die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät in ihren ersten Jahrzehnten

Eine neue (unsere) Universität entstand in Bonn dann 1818 nach dem Sieg Preußens über Napoleon. Unter ganz anderen Vorzeichen. Die junge evangelisch-theologische Fakultät stand auf dem Boden der Union. Ein königlicher Aufruf vom 27. September 1817 hatte die Zusammenführung von Lutheranern und Reformierten postuliert, und die Fakultät stellte deren Verbundenheit sogleich auch an ihren Anfang. Und theologische Unterschiede gefährdeten auch sonst nicht das Einvernehmen in den eigenen Reihen, nicht das mit der Kirche und nicht das mit dem Staat.

Endlich kam es auch zur Gründung des lang ersehnten königlichen evangelisch-theologischen Stifts zu Bonn im Jahre 1854. Auch der Kaiserswerther Theodor Fliedner [1800-1864] hatte übrigens seine

Goeze], 1778. Ed.1979: Werke, Band VIII, S. 128-159 (S. 136).

¹⁵ Gotthold Ephraim Lessing: *Parabel*, 1778. Ed.1979: Werke, Band VIII, S. 117-120.

¹⁶ Eulogius Schneider: *Rede über den gegenwärtigen Zustand, und die Hindernisse der schönen Litteratur im katholischen Deutschland*, 1789. Ed. 1801: Eulogius Schneider: *Gedichte*, 1801, S. 140-163.

¹⁷ Max Braubach: *Die erste Bonner Universität*, 1947, S. 116-126.

Hände mit im Spiel mit seinen Gedanken und Eingaben an den König zum Thema Ausbildung der jungen Theologen und Studienhaus¹⁸; der Pionier der Inneren Mission wurde ein paar Jahre später (1857) auch Bonner Ehrendoktor. Ich bin erst vor einiger Zeit auf Fliedners Aktivität in Sachen Stift aufmerksam geworden. Hier könnte man noch ein wenig weiterforschen mit Hilfe der Archivalien, die in Kaiserswerth und in Berlin bewahrt werden¹⁹. Noch um die Mitte des Jahrhunderts konnten die Fakultät, die Kirchengemeinde, die Innere Mission und das Königshaus in Berlin bei dem Projekt „Evangelisch-Theologisches Stift“ zuversichtlich zusammengehen.

Otto Ritschl [1860-1944] beschreibt²⁰ die frühe Phase der evangelischen Theologie in Bonn zu Recht als eine Phase eines liberalen Friedens. Erst der evangelikale Theodor Christlieb [1833-1889] habe mit seinem Kommen 1868 den Frieden gestört. Aber man kann fragen, ob hier die Frühzeit nicht doch etwas zu freundlich getönt gesehen worden ist. Denn lange vor Christlieb hatte es – sozusagen auf der linken Seite – die Fälle Bruno Bauer [1809-1882] und Gottfried Kinkel [1815-1882] gegeben. Die besten Köpfe waren ausgestoßen worden zu den Philosophen. Wie hinter der Berliner Universitätsgründung (1810) stand ja auch hinter den Bonner Anfängen der Theologe Friedrich Schleiermacher [1768-1834]. War dessen kritisches Potential genügend bedacht? Schleiermacher hatte ja keine „Kirchliche Dogmatik“ geschrieben, sondern eine „Glaubenslehre“, empirisch orientiert an dem, was geglaubt wurde; deskriptiv, nicht normativ? Hatte er in seinen frühen „Reden“ (1799) nicht vage von einem „Universum“ gesprochen, von dem der Fromme sich abhängig wisse? Und von der Kirche als einer Gesellschaft von Menschen, die sich darüber verständigen, ob ihre frommen Gefühle den Maßstäben des Menschlichen auch wirklich entsprechen?²¹ War das die Kirche, die sich auf die Offenbarung und das Bekenntnis gründete? Natürlich wusste man in Bonn auch, dass Schleiermachers Berliner Kollege, der Exeget Wilhelm Martin Leberecht de Wette [1780-1849] seine Untersuchungen zum Pentateuch mit dem Votum beendet hatte: „Die Geschichte thue daher Verzicht auf diesen Theil ihres Gebiets“²². Das alles war auch den Bonnern in die Wiege gelegt. Und allseits gelesen wurde das 1836 veröffentlichte

¹⁸ Vgl. Martin Gerhardt: *Theodor Fliedner*, Band II, 1937, S. 427 und 844.

¹⁹ Schriftstücke im Archiv der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

²⁰ Otto Ritschl: *Die evangelisch-theologische Fakultät zu Bonn*, 1919.

²¹ Friedrich Schleiermacher: *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (IV. Rede), 1799. Ed. 2001, S. 135.

²² Wilhelm Martin Leberecht de Wette: *Kritik der Israelitischen Geschichte*. 1. Theil, 1807 (ND 1971), S. 397.

„Leben Jesu“ des David Friedrich Strauß [1808-1874], der am Schluss seines Werkes darlegte, wie letztlich ungelöst und unlösbar die Aufgabe war, das, was in der Forschung und in der Philosophie geschah, mit dem zusammenzubringen, was die Gemeinde glaubte, selbst wenn man versuchte, mit Hegel zwischen Vorstellung und Begriff zu unterscheiden²³.

Auf der kirchlichen Rechten, freilich im fernen Bayern, aber viel beachtet, hatte Wilhelm Löhe [1808-1872] in demselben Jahr 1836 in seiner Weise sorgenvoll geschrieben:

„So wie der Beruf des Geistlichen aufhört, ein göttlicher zu sein, wenn die Inspiration des göttlichen Wortes geaugnet wird, so hört damit natürlich auch die Botschaft der Prediger auf, eine göttliche zu sein. Sie sind nicht mehr Prediger, denn sie glauben nicht, dass sie von Gott gesandt sind ... Weil nun die Prediger selbst nicht mehr an ihren Beruf und an ihre Botschaft glauben: was ist's Wunder, dass das Volk auch nicht mehr daran glaubt?“²⁴

Es gab auch in Bonn jenseits der sogenannten Vermittlung scharfe Positionen, die doch nicht eingefangen, erhebliche Probleme, die nicht gelöst waren. Und wie entspannt konnte es an einer Universität zugehen, an der Ernst Moritz Arndt [1769-1860]²⁵ mit einem Berufsverbot belegt war? Der unserer Fakultät so nahe stand und ein Mann der evangelischen Kirche war, ein Schwager Schleiermachers; nahm man das gar nicht wahr? Also ganz unvorbereitet geschah es der Fakultät tatsächlich nicht, dass in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der Frieden in ihr deutlich gestört wurde; es traf vor allem zwei ihrer Mitglieder, Eduard Grafe und Johannes Meinhold; sie mussten „ausbaden“, was zunächst einmal gar nicht an ihnen lag; insofern fühlten sie sich zu Recht schlecht behandelt. Doch davon später. Zunächst einige Worte zur kirchlichen Situation im preußisch gewordenen Rheinland. Auch hier gab es ein Problem.

V Preußen und das evangelische Rheinland

Es passte zunächst gut in die politische Landschaft, dass die kleine evangelische Kirchengemeinde in Bonn sich 1816 schon sogleich als

²³ David Friedrich Strauß: *Das Leben Jesu*, II. Band, 1836 (ND 1969), bes. §§ 140 und 147.

²⁴ Wilhelm Löhe: *An die Brüder im Amte*, 1836 (ND 1958), S. 344f.

²⁵ Stephan Bitter: *Ernst Moritz Arndt*, in: Stephan Bitter und Joachim Rott: *Protestantische Profile*, 2016, S. 13-16.

unierte Gemeinde gründete. Staat und Kirche waren so harmonisch beieinander, dass der erste Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Karl Heinrich Sack²⁶ 1818 dann zugleich Professor der neu gegründeten königlichen Universität zu Bonn wurde. Und der König stellte die Schlosskirche der jungen Gemeinde zur Verfügung – schöner ging es nicht, ein Bild des Friedens zwischen Staat und Kirche. Aber (auch hier gab es ein Aber): In den rheinischen Gemeinden gehörte seit dem 16. Jahrhundert eine autarke presbyteriale und synodale Struktur zur kirchlichen Tradition, insbesondere am Niederrhein. Darin lag eine bleibende Skepsis gegenüber dem beschlossenen, was von staatlicher Seite an Ansprüchen an die Kirche herangetragen werden könnte. Das Rheinland erlebte nun aber einen preußischen Staat, der nicht nur, wie gewünscht, zum Schutze der Kirche fungierte, sondern auch deren inneres Leben regeln wollte. Das fing schon 1817 an; die Union war nicht das Problem, aber die Agende schon mehr und die ganze Kirchenordnung, die von oben nach unten die Kirche regieren sollte – und an der Spitze sollten nicht die kirchlichen Gremien stehen, Presbyterien und Synoden, sondern König und Oberkonsistorium und Ministerium!

Schon im August 1817 war es ein tiefer Schreck für die rheinische Pastorenschaft gewesen, als Karl von Altenstein [1770-1840] am 15. des Monats den (im Wesentlichen von Friedrich Ehrenberg erarbeiteten) Entwurf einer Synodalordnung ins Rheinland schickte, der sich über die hiesige Tradition kirchlicher Selbstbestimmung hinwegsetzte. Nach wenigen Tagen schon versammelten sich in Duisburg niederrheinische Pastoren zu einem klaren Nein²⁷. Auch die Frage der Fortbildung der Pastoren war übrigens damals von Karl von Altenstein und seinen Mitarbeitern angesprochen worden, in einer merkwürdig schwebenden Formulierung: Sie sei nicht Sache der Synoden, sondern des Staates, aber man wolle natürlich mit den Synodalen zusammenarbeiten²⁸. Lief das nicht doch auf eine Bevormundung durch den Staat hinaus? Und zeigte nicht eben dieser Staat auf vielen Feldern, dass er den Notwendigkeiten der Zeit hinterher hinkte? War die Kirche mit ihren Hilfswerken der Liebe nicht dem Staat voraus? 1835 erst wurde man sich mit dem König endlich einig über eine Kirchenordnung für

²⁶ Stephan Bitter: *Karl Heinrich Sack*, in: Stephan Bitter und Joachim Rott: *Protestantische Profile*, 2016, S. 17f.

²⁷ *Erklärung der in Duisburg versammelten Pfarrer aus den vereinigten Ländern Cleve, Berg und Mark vom 19. August 1817 über den aufgestellten Entwurf einer vorläufigen Synodalordnung für die protestantischen Kirchen des preußischen Landes*. Ed. 1954: Walter Göbell: *Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835*, II. Band, S. 103-109.

²⁸ *Entwurf der Synodalordnung für den Kirchenverein beider evangelischen Confessionen im Preussischen Staate*, 1817, § 3. Ed. 1991: Erich Wittenborn: *Kirchenkreis Duisburg*, S. 134-146.

Rheinland und Westfalen. Und in demselben Jahr 1835 wurde in den Statuten der Bonner evangelisch-theologischen Fakultät, die zuständig war für die Ausbildung der Geistlichen in Westfalen und im Rheinland, formuliert, dass diese Zuständigkeit der akademischen Lehrer und Forscher ihre Bindung an das Bekenntnis „der unierten evangelischen Kirche“ umschloss²⁹. Damit war ein Modell geschaffen, das Unterschiedliches zusammenfügte und zugleich für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche wie auch das zwischen Glaube und Wissenschaft eine eigentümliche Balance postulierte.

VI Die Erweckung und die Bonner Gemeindegeschichte im 19. Jahrhundert

Wolfgang Eichner [1911-2001] hat eine Bonner Gemeindegeschichte des 19. Jahrhunderts geschrieben, die faktisch eine Geschichte des Sozialwirkens evangelischer Vereine ist. Evangelische Frauen und Männer sahen, was anstand auf dem Felde der Familienhilfe, der Fürsorge für Waisenkinder; was geschehen musste für alleinstehende Frauen und Männer, für Kranke und Alte, für Hilflose; sie fanden für das Notwendige nur den Weg des persönlichen Einsatzes und den eben der Vereine. In Godesberg war solches Wirken besonders mit dem Namen des Pfarrers Julius Axenfeld [1834-1896] und seiner Freunde – besonders des an vielen Stellen helfenden Matthias Heinrich Göring [1823-1916] – verbunden. In Bonn gab es einen studentischen Missionsverein, der offenbar in der zweiten Jahrhunderthälfte wieder aufblühte; hier lebte die alte Verbindung zwischen Fakultät und Kirchengemeinde weiter. Aber eben nur partiell; auf Fakultätsseite trat neben Christlieb hier zunächst nur Wilhelm Krafft [1821-1897] in Erscheinung. Auch Frau Krafft übrigens: Friederike, geb. von Scheibler [1828-1906], die besonders Julius Axenfeld in Godesberg unterstützte. Im Ganzen muss man aber sagen: Alles, was christlich-sozial in jenen Jahrzehnten wirksam geschah, war der theologischen Fakultät nur lose verbunden, es geschah in einiger Ferne zu den staatlichen Maßnahmen; nicht einmal war es unmittelbar eine Tat der verfassten Kirche.

Die Wendung zu vertiefter Frömmigkeit legte damals in Bonn wie in Basel, in Württemberg, im Bergischen Land, am Niederrhein, im Ravensberger und im Sieger Land als eine Reformbewegung der evangelischen Kirche besonderen Wert auf die persönliche Bewährung des Christenmenschen in seiner Lebensführung. Fast gab es die Neigung,

²⁹ *Statuten ...*, 1835, § 3: „Die Facultät bekennt sich zu der unierten evangelischen Kirche und ist verpflichtet, ihre Lehre mit den Grundsätzen dieser Kirche, wie sie in deren anerkannten Bekenntnisschriften übereinstimmend und schriftgemäß aufgestellt sind, in Einklang zu erhalten“.

sich so sehr auf die Heiligung des Lebens zu werfen, dass die Rechtfertigung des Sünders – die lutherische Dialektik: Simul iustus et peccator – aus den Augen kommen konnte. Aber dies war ein Seitenweg, eine Übertreibung, von der man sich löste³⁰; aber zufällig war es nicht, dass solches Bestreben manchem Erweckten nicht fern war. Man las, so postulierte man, an der Wirklichkeit ab, was geschehen musste; als Realität erschien das, was Wichern, Bodelschwingh und Fliedner sahen; ihnen schloss man sich an. Man empfand die Gegenwart als soziale und als geistliche Herausforderung; Vereine, Jünglingsvereine, christliche Arbeitervereine entstanden in der Stimmung. „Gott will es! Zeit ist es! Not tut es!“ So der rührige Pfarrer Julius Dammann [1840-1908]³¹, der in der Vereinigung der Bekenntnisfreunde wirkte. Was bedeutete die Großstadt mit ihrer seelischen Leere, ihrer materiellen Not, der geistigen und geistlichen Gleichgültigkeit für den Pastor und sein Presbyterium?

Was war vom Staat zu erwarten? Was konnte die verfasste, so staatsnahe Kirche überhaupt bewirken? Zeigte nicht die spirituelle Kraft pietistischer Gemeinschaftsbildung einen anderen Weg – nicht gegen die Kirche, aber doch zumindest erst einmal sie ergänzend – den Weg der Vereinsbildungen? Der Staat schien geradezu angewiesen auf diese Hilfe.

Man musste missionieren, evangelisieren, so wie Elias Schrenk [1831-1913], der Evangelist, zum Beispiel. Der Wanderprediger. Wie fülle ich ein Zirkuszelt oder einen Konzertsaal, das war die Frage – waren es nicht die alten Wahrheiten des Evangeliums, die den Weg zu den Herzen finden würden?! So wieder Julius Dammann³². Unvermittelt daneben: Die ruhige, kritische theologische Forschung. Aber, fragt der Protestant: Was konnte das Eine ohne das Andere sein?

Der gemeinsame Beginn der Fakultät und der Gemeinde machte in Bonn lange nicht zum Problem, was doch zunehmend als solches deutlich werden musste: Die Theologie und das kirchliche Leben, namentlich die kirchlichen Vereine, lebten nach damaligem Empfinden aus unterschiedlichen Ursprüngen. Die schwierige Sachlage war wohl zunächst dadurch verdeckt, dass weder hier noch da auf das kritische Gepäck geachtet wurde, das die Theologie – und irgendwann ja auch die Gemeinde – mit sich schleppte. Und der Schreck war, dass es scheinbar einen Schulterchluss gab zwischen der kritischen Theologie

³⁰ Vgl. die Auseinandersetzungen um Karl Idel [1851-1902]: August Jung: *Ein lebenswürdiger Schwärmer*, 1996/1997.

³¹ Otto Hasselmann: *Pastor Julius Dammann*, 1930, S. 66. Vgl. über ihn den bekannten Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch (er war ein Onkel des Karl-Barth-Biographen Eberhard Busch), in: Wilhelm Busch: *Die von Herzen dir nachwandeln*, 1938, S. 148ff.

³² Siehe Christoph Ribbat: *Religiöse Erregung*, 1996, S. 111.

und den Feinden von außen: In der Tendenz zur Kritik an der Offenbarung, zur Entlarvung des Religiösen, zum Unternehmen, die Annahme eines göttlichen Urhebers durch die eines menschlichen Urhebers zu ersetzen³³. Die Pastoren, die zu predigen hatten, wollten die Menschen nicht verlieren. Nicht an Charles Darwin [1809-1882], Ernst Haeckel [1834-1919] oder Wilhelm Ostwald [1853-1932]; und schon gar nicht an Karl Marx [1818-1883] und Friedrich Engels [1820-1895]. Man wundert sich etwas, dass dieser Kampf lange wohl nur mittelbar und fast unbemerkt geschah. Ausgerechnet zu dem Zeitpunkt dann aber, als nach der Reichsgründung 1870 kirchenleitende Männer auf eine Blüte der evangelischen Kirche in einem Deutschen Reich hoffen wollten, – da brachen die aufgestaunten theologischen Fragen auf, brachen krisenhaft in die kirchliche Öffentlichkeit hinein.

VII Aufregungen in Bonn, Berlin und anderswo

Einmal: Der Gegensatz zwischen der akademischen Normalsituation und der damals starken erweckten Kirchlichkeit wurde innerhalb der Bonner Fakultät handgreiflich, als Theodor Christlieb die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für den Glauben und sogar für den angehenden Geistlichen nachdrücklich beschränkte. Das blieb kein Problem nur innerhalb der Fakultät. Nicht zuletzt hatte in Bonn dafür ein Roman gesorgt, den unter dem Pseudonym Hans Tharau eine Verherrlerin Christliebs, Anna von Weling [1837-1900] geschrieben hatte (*Die Studiengenossen*, 1882). In denkbar deutlicher Parteilichkeit bot sie die Verhältnisse an der Fakultät leicht verhüllt unter Pseudonymen einer neugierig-engagierten Leserschaft dar.

Sodann: Wilhelm Bender [1845-1901], Schüler Albrecht Ritschls und Schleiermacher-Forscher, seit 1876 an der Fakultät, reklamierte in seiner bald berüchtigten Luther-Rede vom 10. November 1883 das Erbe der Reformation für die Freiheit der Wissenschaft, nahm Abschied vom „Kirchentum“ und sagte provozierend:

„Indem unser pietistischer Klerus zwei Klassen von Christen unterscheidet, den engen Kreis ‚der Gläubigen und Wiedergeborenen‘ und den weiten Kreis der weltförmigen Christen, hat er die Ersteren direkt zur Selbstgerechtigkeit angeleitet und in den Zweiten den Zweifel erweckt, ob sie überhaupt noch zur Kirche und zum Christentum gehören“. In solchen pietistischen Umtrieben lebe das finstere

³³ Helmuth Plessner: *Verspätete Nation*, 1959, S. 94.

Mittelalter auf, das reformatorische Erbe (zu ihm gehöre die freie Schriftforschung) komme hier „weder rein, noch in einer unserer Kultur entsprechenden Weise“ zum Ausdruck. – Und positiv: „Wir sollten seit Schleiermacher gelernt haben, daß die Bezeichnung des Uebersinnlichen überhaupt *nur auf symbolische Weise* [von mir hervorgehoben, St.B.] möglich ist“.³⁴

Benders Rede wirkte weit in die Öffentlichkeit; konservative, erweckliche Gläubige waren tief verletzt von Benders Polemik gegen angeblich mittelalterlich-priesterliche Kirchenkreise, die sich der modernen Kultur gänzlich entschlügen.

Schließlich gab es 1892 den Streit um das Apostolikum. In Bonn hatte man sich gerade etwas beruhigt, nachdem Bender 1888 die Fakultät verlassen hatte und in die Philosophische Fakultät gewechselt war und Christlieb 1889 gestorben war. Da gab es in Württemberg den Aufschrei, man könne doch bei der Taufe das apostolische Glaubensbekenntnis nicht einfach so beten, als könne ein moderner Christ, der etwas wisse von historischer und auch naturwissenschaftlicher Forschung, darin Wort für Wort den eigenen Glauben wiederfinden.

Konnte sich der so redende Christoph Schrempf [1860-1944] auf den berühmten Theologen Adolf Harnack [1851-1930] in Berlin berufen? Schrempf wurde dienstentlassen durch das Konsistorium. Wie standen Bekenntnis und Wissenschaft zu einander, wie die Kirche zur Universität und zum Staat selbst? Wo fand der Glaube seine Partei im großen Kampf der Weltanschauungen der Zeit? War nicht die preußische Verschmelzung von Staat und Kirche geradezu eine Gefahr für den evangelischen Glauben? Hatte der Kaiser sich nicht bei der Berufung Harnacks nach Berlin 1888 über das Votum des Evangelischen Oberkirchenrats hinweggesetzt? Der Evangelische Oberkirchenrat hatte seit 1855 das Recht, vor der Berufung eines akademischen Theologen zu dessen Lehre und Bekenntnis Stellung zu nehmen. Was aber war ein EOK kirchlich wert, der sich der Allerhöchsten Entscheidung einfach unterwarf?³⁵ Harnack war auf den Fall Schrempf hin von seinen Studenten befragt worden; er hatte in der Vorlesung sich dazu in neun Punkten geäußert und diese Antwort dann in der „Christlichen Welt“ veröffentlicht; er begann mit den Worten:

³⁴ Wilhelm Bender: *Reformation und Kirchentum* (1883) 1884, S. 29.31.52. – Hermann-Peter Eberlein hat neulich Gedanken zu einer erneuten Anknüpfung an Bender vorgelegt (*Reformation und Kirchentum*, 2014, S. 255).

³⁵ Siehe Agnes von Zahn-Harnack: *Adolf von Harnack*, 1936, S. 156ff.

„Ich teile mit den Fragestellern die Ansicht, daß es der evangelischen Kirche ziemen würde, an die Stelle des Apostolikums oder neben dasselbe ein kurzes Bekenntnis zu setzen, das ... usf.“³⁶

Damit war eine Flut von Veröffentlichungen ausgelöst worden, „Entstellungen“ und „Verleumdungen“, die Harnack erleben musste. Im preußischen Kultusministerium (Minister war der konservativ denkende Dr. Robert Bosse [1832-1901]) zog man aus den kirchlichen Unruhen die Folgerung: In der Berliner theologischen Fakultät sei ein Gegengewicht zu schaffen zu Harnack; an Martin Kähler war zunächst gedacht; der wollte aber nicht kommen, es kam dann Adolf Schlatter, nach wenigen Jahren dann Reinhold Seeberg. So sollte neben dem Recht der freien Forschung und Lehre auch den Postulaten kirchlicher Orthodoxie Rechnung getragen werden. Aber war das ein Remedium? Forderte die Verflechtung von Theologie und Kirche nicht eine Personalunion des Konfessors *und* des kritischen Forschers?

Ausgerechnet Julius Wellhausen [1844-1918] in Göttingen murmelte 1893 unmutig, Schrempf solle nun das Maul halten; mit Subjektivismus sei es ja nicht getan; auch er, Schrempf, wäre doch nichts „ohne Autorität und Überlieferung“. „Von selbst wäre er doch gewiß nicht einmal dahin gekommen zu glauben, daß es einen Gott im Himmel gibt“³⁷. Das war das Problem, in aller Kürze und Deutlichkeit.

Es war der Fall Harnack ein Vorspiel für den Fall Eduard Grafe und Johannes Meinhold in Bonn nur wenige Jahre später. „Bekenntnistreue“ Kirchenleute im Rheinland hatten genau beobachtet, was in Berlin geschehen war. Der kritische Wissenschaftler Adolf Harnack war im Amt geblieben, aber dem „negativen“ Theologen war wenigstens „ein positiver“ an die Seite gestellt worden – eine äußere Vermittlung, so als ließe sich auf diesem Felde wie in der Chemie etwas neutralisieren. Aber immerhin, so ließ sich mit dem Staat reden. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Gemeinde war das freilich nicht.

VIII Wider den Unglauben? Kirchliches Bekenntnis im Kaiserreich

Es scharten sich 1894, wie gesagt, im Rheinland und in Westfalen bald Tausende von frommen Kirchenleuten um einige hundert Pastoren in der Absicht, dem Unglauben der Moderne, wie man ihn bei Adolf Harnack oder Wilhelm Bender zu erleben meinte, entgegenzutreten:

³⁶ Agnes von Zahn-Harnack, a.a.O., S. 195ff.

³⁷ Brief an Wilhelm Herrmann, in: *Julius Wellhausen: Briefe*. Ed. 2015, S. 298.

Für Bibel und Bekenntnis. Sie waren insbesondere der Diakonie (der Inneren Mission) verbunden, und wie diese formierten sie sich als Verein, kirchennah. In den Unterschriftenlisten der Vereinigung der Bekenntnisfreunde finden sich ganze Reihen von Ältesten, also Presbytern; Gemeindeglieder unterschrieben vom Fabrikarbeiter bis zum Fabrikbesitzer. Im Vorstand die guten Kirchennamen Graeber (die einzelnen, zum Teil sehr bekannten, Pastoren diesen Namens kann ich in ihrer Vielzahl hier gar nicht nennen), Hermann, unter ihnen: Carl Hermann [1838-1910] (der Vater des Theologen Rudolf Hermann, des Lehrers Hans Iwands), Julius Schniewind [1847-1902] (der Vater des gleichnamigen Theologen), sehr bald auch Friedrich von Bodelschwingh [1831-1910], der Gründer von Bethel und seiner Hochschule später, Heinrich Fliedner [1850-1923] (seit 1896), der Sohn des Gründers von Kaiserswerth (der sich einst für das Evangelisch-Theologische Stift in Bonn eingesetzt hatte), Ludwig Weber [1846-1922], einer der Väter der evangelischen Arbeitervereine (der Bonner Theologe Hans-Emil Weber war sein Sohn); die als Prediger und Literaten ausgezeichneten Pastoren Leonhard Müller [1839-1925], Julius Dammann [1840-1908] und Ernst Kühn [1848-1909]; der Hymnologe Wilhelm Nelle [1849-1918], der von seiner Jugend her besonders mit Bonn und Godesberg verbunden war, Friedrich Augé [1847-1927], der Pietismusforscher. Es waren beachtliche und auch verschieden geprägte Leute, die es unternahmen, nun gemeinsam als „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ „wider den Unglauben“ anzutreten.

Wir haben schon gehört, dass man in einer tief empfundenen Krise um das Verständnis der Wirklichkeit rang. Das Wichtigste der Wirklichkeit war den „Freunden des kirchlichen Bekenntnisses“ die Tatsache der Offenbarung Gottes, die Offenbarung in der Heiligen Schrift. Die Bibel dürfe nicht dem Menschenwerk der kritischen Methode ausgeliefert werden. Obwohl man – man hoffte auf vermittelnde Theologen wie Martin Kähler oder Adolf Schlatter oder Reinhold Seeberg – schon auf den Faktor „Bildung“ nicht verzichten wollte. Man kann fragen, ob die „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ nicht tatsächlich angesichts der nüchternen Arbeit der Philologen und Historiker etwas gesehen haben, was bei diesen zu kurz kam. Nicht dass sie m. E. tatsächlich die Parole „Wider den Unglauben“ hätten anstimmen müssen. Aber ahnten sie nicht vielleicht etwas von dem, was im 20. Jahrhundert als das besondere Kerygmatische der biblischen Überlieferung herausgearbeitet wurde, von dem hermeneutischen Horizont, in dem die besondere Eigenart des zu Verstehenden gewürdigt werden muss? Dass nicht nur nach historischem Quellenwert zu fragen und auch nicht nach

Maßgaben einer angeblich wissenschaftlichen Notwendigkeit auf alles zu verzichten ist, was zu voraussetzungsloser Forschung nicht passt? War dagegen umgekehrt der Umgang mit der Bibel, wie er in der Kirche seinen Platz hatte, unbedingt zu verteidigen als Glaubenswirklichkeit und -wahrheit? Ist der „antihistoristische“³⁸ Widerstand gegen die kritische Theologie nicht der Versuch, das Paradox des irdenen Gefäßes zu umgehen? Das Kreuz des Buchstabens³⁹ zu übergehen?

Man glaubt, wenn man den Eifer jener Kämpfe beobachtet, unversehens ein wenig von der Mentalität des kaiserlichen Deutschland zu spüren. Trotz althergebrachter Vorbehalte gegen den Staat, insbesondere im Blick auf Einwirkungen des Staates in die Kirche hinein, gab es in der Geistlichkeit auch eine deutliche Anpassung an das nationale Pathos der Zeit. Man sieht auf Fotos aus dem Rheinland wilhelminisch machtvolle Pastorengestalten. Mir scheint, man war damals hier manchmal sogar preußischer als im preußischen Berlin.

1895 begann man in Berlin den überladenen mächtigen Berliner Dom zu bauen; und die Bautätigkeit jener Jahre sagt auch etwas über die Mentalität der Kaiserzeit. Es war ein „kirchenbauendes Zeitalter“⁴⁰. Der Hofmarschall der Kaiserin Ernst Freiherr von Mirbach [1844-1925], ein Rheinländer in Berlin, machte in dieser Hinsicht möglich, was nur irgend zu machen war. Spötter sagten: Wo der Mirbach eine Glatze sieht, baut er eine Kirche. Und vermögende evangelische Kirchenleute taten das Ihre, spendeten Geld, sehr viel Geld, in unserem Raum waren es besonders der schon erwähnte Honnefer Matthias Heinrich Göring und seine Frau Charlotte, geb. Stein [1826-1913], die wieder und wieder sich als Mäzene kirchlicher Unternehmungen erwiesen; auch für dieses Haus kam eine der größten Spenden von Matthias Heinrich Göring. Seit 1896 gehörte Göring der „Rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ an. Er war ein Mann der Inneren und Äußeren Mission, kaum waren diese Arbeitsfelder der Kirche so recht entdeckt. Auch auf diesem Felde gab es freundliche Bezüge zum Wohlwollen am Hof zu Berlin; man kann das beispielhaft verfolgen an dem Austausch zwischen Kaiserswerth und Berlin. Die wissenschaftlichen Institute bekamen herrliche Gebäude. Im persönlichen Bereich baute man gerne im Heimatschutzstil: Der Jugendstil historisierte. Das Neue sollte sich ins Alte und ins

³⁸ Vgl. Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums*, 1995, S. 183.

³⁹ Vgl. Paulus: „Der Buchstabe tötet“ (II. Korinther 3, 6); Lessing sprach „vom unerträglichen Joche des Buchstabens“: Gotthold Ephraim Lessing: *Das Absagungsschreiben* [an J. M. Goeze], 1778. Ed. 1979: Werke, Band VIII, S. 124-127 (S. 126).

⁴⁰ Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 8 (1893), S. 281. 12 (1897), S. 281.

Natürliche kleiden können. Als träten die Natur und die Geschichte selbst der Gefahr der Moderne, der Industrie, entgegen; man schuf historisierende Trutzburgen, Bauwerke, die wie aus dem Boden wuchsen. Es gab mächtige Fassaden, – hinter denen sich manche Angst versteckte. Das Kaiserreich war ansehnlich und fest. Aber: War nicht zugleich Wladimir Iljitsch Lenin [1870-1924] ante portas? War nicht Gefahr im Verzug?

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte man ein starkes deutsches Kaiserreich – aber keineswegs eine dem entsprechende Leitkultur. Es herrschte vielmehr eine „Anarchie der Werte“, so Wilhelm Dilthey [1833-1911] im Jahre 1883⁴¹. Hugo von Hofmannsthal [1874-1929] beschrieb die schwüle Atmosphäre als einen Zerfall der Werte und gar der Persönlichkeit; 1902 sagte er verzagt: „Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen“⁴². Und Sie kennen ja alle das Tür schlagende Votum von Ernst Troeltsch [1865-1923]: „Meine Herren, es wackelt alles“ (Eisenach 1896).⁴³

Jacob Burckhardt [1818-1897], der große Basler Historiker und Kunsthistoriker, einst stud. theol. in Bonn, war davon überzeugt, dass eine Verflechtung des Christentums und der Kultur der Gegenwart nicht möglich sei, weil dem Christentum „neben der rationellen Anschauung von Natur und Geschichte“ eine „eximierte“ Stellung nicht konzidiert werden könne. Andererseits sprach er doch von der Ahnung, dass ursprünglich „alles Dichten und aller Geist im Dienst des Heiligen gewesen“ sei⁴⁴. Und unter dem Stichwort „europäisch“ blickte Burckhardt über die Gegensätze des 19. Jahrhunderts hinaus:

„Europäisch ist“, schrieb er, „das Sichaussprechen aller Kräfte, in Denkmal, Bild und Wort, ... das Durchleben des Geistigen nach allen Seiten und Richtungen, – das Streben des Geistes, ... sich nicht an Weltmonarchien und Theokratien, wie der Orient, lautlos hinzugeben. Von einem hohen und fernen Standpunkt aus ... klingen Glocken zusammen schön, ob sie in der Nähe disharmonisieren oder nicht: *Discordia concors*“.⁴⁵

⁴¹ Siehe Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums*, 1995, S. 181.

⁴² Hugo von Hofmannsthal: *Ein Brief*, 1902. Ed. 2002, S. 13.

⁴³ Siehe Walther Köhler: *Ernst Troeltsch*, 1941, S. 1.

⁴⁴ Jacob Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, postum: 1905. Ed. 1956, S. 77.111f.

⁴⁵ Jacob Burckhardt: *Einleitung in die Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*, 1869. Ed. 1988, S. 204.

So in Basel. Aber im preußischen Rheinland, nun gar im Deutschen Reich, fragte man: Konnte man, musste man nicht auch das Kirchliche in feste Formen und Formeln bringen? Man war sogar strenger als in Berlin. Als der Berliner Theologe Hermann von Soden [1852-1914] [der Vater Hans von Sodens] 1894 auf einem Pfarrkonvent über moderne Gemeindeleitung in der Großstadt vortrug, klang das in den Ohren der Rheinländer „zu berlinisch“. Von Soden hatte die Kirche den Wünschen der Gebildeten öffnen wollen, und das hieß auch: Ihrer Glaubensschwachheit, dem noch offenen, unentschiedenen Christsein, das nicht wortwörtlich „festgelegt“ war auf ein uraltes Bekenntnis. Der rheinische Referent Martin Graeber [1850-1904] war beeindruckt von der Brillanz der Erwägungen von Sodens, aber andererseits hoffte er, dass die rheinische Geschichte doch vor solchem Libertinismus schütze⁴⁶. Die „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ suchten in der Gemeinschaftsbewegung ganz klare Verhältnisse, Sicherheit, könnte man sagen. Lieber die kleine Gemeinschaft innerhalb der Kirche, so wie es einst Philipp Jakob Spener [1635-1705] gemeint hatte. Man kann die Texte des Kirchlichen Monatsblattes lesen als merkwürdig unbewegliche, starre, ängstliche Zeugnisse der Abwehr. Autorität als Bollwerk gegen eine feindliche Moderne; Glaubenszitate gegen den modernen Unglauben. Wenn man das heute liest, hat man doch den Eindruck: Je positivistischer sich „der Glaube“ darstellte, desto schwächer wurde inhaltlich seine Wendung „wider den Unglauben“.

Aber ich frage mich auch: Gehören jene steifen Formulierungen der Bekenntnisfreunde von einst und deren Insistieren auf der normativen Bedeutung der kirchlichen Rede nicht andererseits womöglich auch in die Geschichte jener kirchliche Kräfte, mit deren Hilfe vier Jahrzehnte später die Barmer Theologische Erklärung und ihre Absage an den NS-Staat möglich wurden? Antihistoristisch war man, ja; aber auch: Antiabsolutistisch im Nein an diesen Staat. Sind nicht bereits die Namen der hier und da beteiligten Familien (Niemöller, Schniewind, Weber, Graeber, Plutte etwa) Hinweise auf diesen Zusammenhang?⁴⁷ Tatsächlich hat das Bonner Studienhaus 1935/1936 direkte finanzielle Unterstützung durch die Bekennende Kirche erhalten⁴⁸; man erhoffte damals zunächst im Widerspruch gegen den NS-Staat viel von dem Studienhaus. Später allerdings kamen die Studierenden aus der Bekennenden Kirche gar nicht mehr nach Bonn; die alte Fakultät der Ära

⁴⁶ Martin Graeber, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 9 (1894), S. 39-44.

⁴⁷ Auch einer der Söhne des ersten Leiters des Bonner Studienhauses Alexander Röhrich (siehe unten) gehörte als Pfarrer in Berlin-Dahlem der Bekennenden Kirche an: Eberhard Röhrich [1888-1969].

⁴⁸ Schriftstücke dazu befinden sich im Archiv des Adolf-Clarenbach-Hauses.

Barth war ja untergegangen; das Studienhaus musste für Jahre geschlossen werden⁴⁹.

IX Herbst 1894: Eduard Grafe und Johannes Meinhold tragen vor.

Zurück ins Jahr 1894. Einen kurzen Augenblick im Frühjahr 1894 dachte und hoffte man in Rheinland und in Westfalen, es könnte mit Hilfe der Bonner „Ferienkurse“ zwischen den Theologen im geistlichen Amt und denen im akademischen Beruf eine Verständigung geben. Einer der Wortführer der sich formierenden Bekenntnisfreunde, der schon erwähnte westfälische Pfarrer Ernst Kühn, gehörte zunächst zu denen, die den ersten Aufruf zu den Bonner Ferienkursen 1892 mit unterschrieben hatten⁵⁰. Das Evangelisch-Theologische Stift der Universität (damals noch Weberstr. 46) war bereit, auswärtigen Teilnehmern eine einfache Unterkunft zu gewähren⁵¹; Inspektor des Stifts war damals Arnold Meyer [1861-1934] (Neues Testament und Praktische Theologie), ein liberaler Mann, der später in Zürich lehrte und für die RGG erster Auflage einen langen Artikel „Ferienkurse“ schrieb. Ernst Kühn, der seit 1892 das „Kirchliche Monatsblatt für die Gemeinden Rheinlands und Westfalens“ herausgab, nahm schnell (am 9. September 1892) Abstand⁵² von dem Unternehmen „Ferienkurs“, der trotz eines durchaus beachtlichen positiven Echos zum Skandal führte. Faktisch zeigten die Bonner Ferienkurse aber die große Ferne zwischen kritischer Forschung und dem in vielen Gemeinden gepflegten evangelischen Erbe. Das galt besonders für den dritten Bonner Ferienkurs im Herbst 1894 (16.-18. Oktober) mit den Vorträgen von Johannes Meinhold und Eduard Grafe.

Johannes Meinhold [1861-1937] sprach über *Die Anfänge der israelitischen Religion und Geschichte*, veröffentlicht 1895, nun ergänzt um ein zweites Kapitel *Wider den Kleinglauben* sowie um ein Vorwort, in denen sich Meinhold ausführlich mit seinen konservativen Kritikern auseinandersetzte. Meinhold destruierte das überlieferte Bild der Geschichte Israels nach allen Regeln der Kunst, vor allem denen Wellhausens. Sprach im Namen der historischen Wahrheit, mahnte zum

⁴⁹ Vgl. den Bericht des Bonner Pfarrers Friedrich Frick [1880-1952] aus dem Jahre 1948 (Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland: 1 OB 002, 22). Frick war in den Jahren 1935 bis 1951 Vereinsvorsitzender.

⁵⁰ Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 7 (1892), S. 180.

⁵¹ Ebd.

⁵² Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 7 (1892), S. 229.

Abschied von Phantasiegebilden⁵³. Auch für mich war das ein schmerzlicher Abschied von dem Bild der Heilsgeschichte, erzählte er⁵⁴; sein Lebensweg hatte in einem pietistischen Elternhaus begonnen. Ging hier nicht die Heilsgeschichte ebenso verloren wie sie entzaubert und missbraucht wurde in den kirchenfeindlichen Verführungen moderner Weltanschauungen⁵⁵? Natürlich kein Gedanke an einen synthetischen Weg in anderer Richtung: Den Bekenntnissen des alten Israel nachzugehen wie es später Gerhard von Rad [1901-1971] tat, womöglich bis zu einer „kanonischen Endgestalt“ der Bibel, wie man es in den letzten Jahrzehnten in Amsterdam und anderswo versucht hat. Nein, es blieb bei dem großen Nein. Für Meinhold aber hatte das Rein-Religiöse mit dem Partikularen der Bibel nichts zu tun, nichts mit den alten Patriarchen, nichts mit Abraham. Das Wichtige ist zu suchen bei den späteren großen Persönlichkeiten. Den Propheten und in dem „gottseligen Geheimnis“, schließlich der Persönlichkeit Jesu⁵⁶. Meinhold selbst verteidigte sich entschieden: Wissen, „daß meines Lebens Kern und Stern der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu ist“⁵⁷; dieser Glaube aber hatte für ihn mit dem frühen Israel herzlich wenig zu tun.

Eduard Grafe [1855-1922] (*Über die urchristliche Abendmahlsfeier*, 1895) ging davon aus, dass dieses Thema doch für Männer der kirchlichen Praxis besonders interessant sein würde⁵⁸. Was dann aber kam, war offenbar für viele eine kalte Dusche: Die urchristlichen Berichte sind kritisch durchzusehen; aus dieser Prüfung ergebe sich, vorläufig jedenfalls, nach Durchgang der Arbeiten von Adolf Harnack, Adolf Jülicher, Theodor Zahn u.a. die Erkenntnis, dass man das heutige Abendmahl mit der Deutung von Brot und Wein auf das Opfer Christi nicht auf den historischen Jesus zurückführen könne. Ganz ruhig berichtet Grafe v.a. über die Arbeiten Harnacks: Nach ihm sei anzunehmen, dass Jesus „die leibliche Nahrung als die Nahrung der Seele“ bezeichnet habe („durch die Sündenvergebung“), „wenn die mit Danksagung in Erinnerung seines Todes genossen“ werde⁵⁹. – Wenige Jahre später trug Harnack in Berlin in sehr berühmt gewordenen Vorlesungen seine Gedanken zum „Wesen des Christentums“ vor; knapp angedeutet hier nur: Im Christentum gehe es um den unendlichen Wert der Menschenseele und unseren himmlischen Vater; der Sohn, Jesus Christus, gehöre nicht ins Evangelium (Adolf Harnack: *Das Wesen des Chris-*

⁵³ Johannes Meinhold: *Die Anfänge*, 1895, S. 25.

⁵⁴ Johannes Meinhold, ebd., S. 7.

⁵⁵ Vgl. Helmut Plessner: *Die verspätete Nation*, 1959, S. 94.

⁵⁶ Johannes Meinhold: *Die Anfänge*, 1895, S. 77.

⁵⁷ Johannes Meinhold, ebd., S. 62.

⁵⁸ Eduard Grafe: *Abendmahlsfeier*, 1895, S. 101.

⁵⁹ Eduard Grafe, ebd., S. 105.

tentums, 1900). – Es habe sich, so berichtet Grafe 1894 weiter über das erste, historische „Abendmahl“, um „eine wirkliche Mahlzeit“ gehandelt; Jesus habe „sich mit seiner Stiftung für die Seinen auf immer mitten hineingestellt in ihr natürliches Leben und sie angewiesen, die Erhaltung und das Wachstum dieses natürlichen Lebens zur Kraft des Wachstums des geistlichen Lebens zu machen“⁶⁰. Die anderen Theologen, von denen Grafe berichtet, weichen im Einzelnen von Harnack ab, aber sicher sei, dass der heutige Ritus der Abendmahlsfeier erst später auf Jesus zurückgeführt worden sei.

Es war ein „garstiger breiter Graben“ zwischen dem historischen Jesus und dem kirchlichen Abendmahl der Gegenwart. Hätte es damals eine Verständigung geben können? Auf konservativer Seite gab es nur Verhärtung gegenüber solcher theologischer Forschung, in der der Zeitgeist so deutlich mitsprach. Zunächst waren die Vorträge wohl ganz ruhig und freundlich aufgenommen worden. Aber dann gab es durch Fernzündungen viel Erschrecken, viel Ablehnung, gar „Volksaufhetzung“, so hat es Grafes Schüler Hans Lietzmann [1875-1942] erlebt⁶¹. Einige Jahre nach Lietzmann kam Günther Dehn [1882-1970] zum Studium nach Bonn, unser großer Bonner Praktischer Theologe (ich habe ihn noch gehört in eben dem Jahr, in dem seine Erinnerungen erschienen: 1962). Dehn erzählt aus seiner Bonner Studienzeit über seine damalige Verunsicherung durch Eduard Grafe:

„Ich erfuhr, „daß man ... das bezweifelte und auflöste, was für mich Grundwahrheiten waren, an denen meine Existenz hing“. „Ich hörte einmal Grafe sagen, ihn könne keine Kritik am Neuen Testament, und wäre sie noch so radikal, in seinem Glauben erschüttern. Er stünde ihr in völliger innerer Freiheit gegenüber. Aber ich fragte mich, was es eigentlich mit dem Glauben Grafes auf sich habe. Hielt er sich an die christliche Moral? Genügte ihm die Vorbildlichkeit Jesu? Oder hatte er sich in irgendeinen philosophischen Idealismus hineingerettet? Für mich kam das alles nicht in Frage“⁶².

In Halle erfuhr Martin Kähler [1835-1912] von der Aufregung in Bonn und sagte: Auch er könne seinen Glauben „nicht auf einem gro-

⁶⁰ Eduard Grafe, ebd., S. 106.

⁶¹ Hans Lietzmann: *Hans Lietzmann*, 1926, S. 87.

⁶² Günther Dehn: *Die alte Zeit*, 1962, S. 70 und 73.

ßen Ohngefähr“ gründen. Und er fügte hinzu:

„Die große Wirklichkeit der Bibel hat mich immer verhindert, sie ohne weiteres in die Reihe anderer Erzeugnisse des Schrifttums zu rücken“.

„Es ging mir mit der heiligen Schrift wie mit der Gestalt Jesu. Unter jener Wirklichkeit verstehe ich, was die Bibel in der Geschichte bisher gewesen ist und was sie mir in meinem Leben geworden ist“⁶³.

Der Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche [1844-1900] hatte 20 Jahre vorher kritisch nach dem *Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* gefragt; gar nicht so verkehrt, am Anfang las man ein Goethe-Zitat:

„Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder un-mittelbar zu beleben“⁶⁴.

Was die kirchenfernen Klassiker gesagt hatten, galt im Blick auf die Kirche doch umso mehr. Niemand wusste damals so recht, wie denn das Eine zu dem Anderen kommen sollte: Der historische Satz zu dem Satz des Lebens, das Bekenntnis zur wissenschaftlichen Forschung. Wie verhalten sich Hypothese und Lebensnotwendigkeit zu einander? Die beiden Sätze schienen ein bisschen sehr weit voneinander entfernt: Die kalte Nachricht aus der Historie und die Persönlichkeit des glaubenden Menschen⁶⁵. Was bedeutete diese Diastase für die Ausbildung der jungen Theologen?

X Die verschärfte Sorge um den theologischen Nachwuchs

Wenn nun aber die Professoren machten, was sie wollten, und sich auf die Freiheit von Forschung und Lehre beriefen, dann war das eben

⁶³ Martin Kähler: *Der Wert der Bibel*, 1898; ND 1969, S. 91f.

⁶⁴ Friedrich Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: *Unzeitgemässe Betrachtungen* II, 1873. Ed. 1973: Werke, Band I, S. 209. – Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 19.12.1798. Ed. 1964: *Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe*, Band II, S. 180.

⁶⁵ Es sei auch den tiefen Gegensatz erinnert, den Franz Overbeck zwischen dem „Urchristentum“ einerseits und dem Christentum in Geschichte und Gegenwart andererseits gesehen hat (*Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*, 1873).

nicht in Ordnung, so schien es. Wieder und wieder mahnte man das Ministerium, es müssten zumindest wie in Berlin zum Ausgleich positive, d.h. gläubige Professoren berufen werden. Mit dieser Forderung standen die Bekenntnisfreunde nicht allein, sondern Presbyterien und Synoden machten sich dieses Anliegen zu eigen. Nach Bonn wurde zur tiefen Befriedigung der Bekenntnisfreunde der kirchlich-konservative, wissenschaftlich bedeutungslose, Siegfried Goebel [1844-1928] (Neues Testament) berufen. Für das Alte Testament hoffte man auf Wilhelm Volck [1835-1904] aus Dorpat als Gegengewicht zu dem vermeintlich furchtbaren Johannes Meinhold. Volck kam nicht, obwohl (oder weil?) die Bekenntnisfreunde vorbei an Ministerium und Bonner Fakultät von sich aus Gespräche mit ihm begonnen hatten⁶⁶; der Bayer Volck fühlte sich im Übrigen in Dorpat ganz wohl, auch wenn er es schließlich wegen der Russifizierung der Universität dort nicht ausgehalten hat. Bonn bekam am Ende Eduard König [1846-1936], der ebenfalls eher der konservativen Seite zuzurechnen war⁶⁷. Der äußere Weg der Vermittlung durch Lösung der damals sogenannten „Professorenfrage“ hatte zu einem gewissen Ergebnis geführt. Aber war das eine Lösung der Sachfrage? Mancher hoffte doch: Man könne beides tun: Der freien Forschung den gebührenden Raum zugestehen und der Kirche geben, was eben der Kirche sei. Ein Mann wie Carl Krafft [1814-1892], der Vater der rheinischen Kirchengeschichtsforschung (ein Halbbruder des Bonner Wilhelm Krafft), konnte auf der einen Seite mit ausgesprochener Schärfe Johannes Meinhold am kirchlichen Bekenntnis messen (dieses gebe vor, was man als den Glauben der Patriarchen anzunehmen habe) – und andererseits eben in der Kirchengeschichte forschen mit den Mitteln der allgemeinen historischen Kritik⁶⁸. Die „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ empfanden eben doch einen Großteil der wissenschaftlichen Arbeit als praktizierten Hochmut der Vernunft gegenüber der Offenbarung.

Die Diagnose entbehrte nicht der Brisanz, einer Brisanz weit über den Tag hinaus. Darf ich Ihnen einmal einen Satz aus dem Jahre 2009 vorlesen? Herbert Schnädelbach [* 1936]: „Der Kontrast zwischen der wissenschaftlichen Ausbildung der Priester und Pfarrer und dem Bewusstsein des ‚Kirchenvolkes‘ ist so groß geworden, dass dies viele

⁶⁶ Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 39 und 75.

⁶⁷ Ein sehr schönes Bild von Eduard König hat Udo Rütterswörden gezeichnet, in: Reinhard Schmid-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 172-177.

⁶⁸ Vgl. hierzu: Hermann-Peter Eberlein: Carl Krafft, 1998, S. 79-126.





Amtsträger zerreißt und in die Resignation treibt“⁶⁹.

Julius Wellhausen sah die Diastase anders und schrieb 1893 in einem Brief, aus einem dreijährigen Studium bilde sich doch nicht ein „Standpunkt“. „Als ob man sich eine practische Lebensberzeugung erstudieren könnte!“ Und er dachte sich: Leute sollten vielleicht erst als 50jhrige ins Pfarramt, viele Jahre nach einem jugendlichen philologischen und historischen Studium und dann erst aus der Fälle einer reichen Lebenserfahrung heraus⁷⁰.

Die Idee der Bekenntnisfreunde vor 120 Jahren war⁷¹: Ein Studienhaus, in dem eben Leben und Historie beieinander sein sollten; und die Aneignung sollte nicht ein einfaches Lernen sein, sondern ein mit dem Herzen Erschließen auch. Es gab freilich schon das Evangelisch-Theologische Stift der Universität, aber dort schien doch einseitig der Geist historisch-kritischer Wissenschaft zu herrschen. Wenn ich die Quellen der Zeit recht verstehe, gab es aber schon recht bald, etwa ein Jahrzehnt später, Versöhnung und Zusammenarbeit zwischen den beiden Studienhusern, lange vor dem heutigen Tag also. Im 20. Jahrhundert sind (nach dem Vorausgehen Bodelschwings) Kirchliche Hochschulen entstanden, nun im Kampf gegen den NS, Bekenntnis-Hochschulen im Widerspruch gegen die staatlichen Fakultäten. Wohin der Staat geraten konnte, hatte man freilich um 1900 noch nicht sehen können. Die rheinische Lösung sah damals anders aus als in Westfalen: Man wollte ein Studienhaus, nicht eine eigene Fakultät; vielmehr die vorhandene Fakultät um das ergänzen, was ihr offenbar fehlte. Ein Haus, eine Gemeinschaft, diese Lebensgröße musste doch der rechte Ort sein; hatte nicht die Gemeinschaftsbewegung gezeigt, wie sich hier Frömmigkeit und Denkarbeit miteinander verbinden? Gewaltige Spenden wurden zusammengebracht.

Es gab Anknüpfungen an die Gedanken Philipp Jacob Speners zu einer Reform des Studiums und zur Notwendigkeit von Mentoren, die die Studierenden begleiten. Wir brauchten „Pflanzgärten der Kirche“, hatte Spener geschrieben, eine „Werkstätte des Heiligen Geistes, nicht aber des welt-geistes“; die Hochschulen dürften nicht Orte des „ehr-

⁶⁹ Herbert Schnädelbach: *Religion in der modernen Welt*, 2009, S. 34.

⁷⁰ Brief vom 10.02.1893 an William Robertson Smith: *Julius Wellhausen: Briefe*. Ed. 2015, S. 297. Vgl. Rudolf Smend: *Julius Wellhausen*, 2006, S. 54.

⁷¹ Der Plan zur Errichtung des Bonner Studienhauses wurde nach Leonhard Mller zum ersten Mal am 6. 11. 1895 von ihm selbst vorgetragen, als in Hagen der Vorstand der „rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ tagte. Nach Mller kam die Anregung zu einem Studienhaus sogar aus dem Kultusministerium in Berlin, von Ministerialdirektor Friedrich Althoff [1839-1908]; er habe gesagt, hier habe man doch die Freiheit, selbst zu handeln, „unabhängig von jedem etwaigen Wechsel innerhalb der Fakultät selber“ (Leonhard Mller: *Gottesführungen*, 1925, S. 182f).

geitz-sauft-balge-zanck-teuffels“ sein. Der Heilige Geist sei der wahre Lehrmeister, die Theologie sei nicht eine bloße Wissenschaft, sondern bestehe in des Herzens Affekt und in der Übung, sagt Spener im Anschluss an seinen Lehrer Abraham Calov. Es gehe primär um Einfalt, Liebe, Gottseligkeit, nicht um totes Wissen. Die Studenten brauchten Mentoren, „einen treuen handleiter“, nicht einen „doppel-doctor-mäßigen vanitätischen welt-narren“⁷². – In der Gegenwart war den Bekenntnisfreunden die Baseler Gesellschaft zur Förderung christlich theologischer Wissenschaft und christlichen Lebens mit ihren Studiehäusern ein Vorbild⁷³.

Die „Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ mietete zunächst 1896 in der Beethovenstraße 26 in Bonn für drei Jahre ein Haus für neun Studenten und einen Direktor (eröffnet am 15.4.1896), baute dann aber ein eigenes Haus, eben in der Goebenstraße 32-36 (s. umstehend den Aufruf von Pfarrer Ernst Kühn im Kirchlichen Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 12 [1897], S. 39); am 10.11.1897 wurde der Grundstein gelegt; zum Sommersemester 1899 war das Haus bezugsfertig, nun für 15 Studierende und den Direktor mit seiner Familie. Bei der Auswahl der Studenten dachte man auch an solche, die vielleicht selbst später als „positive“ Hochschullehrer die Diener der Kirche ausbilden könnten. Es ging den Gründern des Studienhauses um Existenz, um den Ort im Leben, die Religion in ihrer Wirklichkeit, nun besonders in dem Leben eines jungen Menschen, der sich aufmachte, in das Leben hineinzuwirken. Man betonte, die akademische Freiheit solle nicht eingeschränkt werden, zugleich aber ging es um einen „unmeßbaren Einfluss“, nämlich den einer Hausgemeinschaft in christlichem Geist. Das Wort vom „unmeßbaren Einfluss“ ist beachtenswert: Im Zeitalter des Vermessens der Welt suchte man das Besondere des Geistlichen, es ging um Unmessbares. Beides also, Freiheit und „Kraft der Bewahrung“. Ergänzung des Einen durch das Andere, des Fakultätsbetriebs durch frommes Bibelstudium. Beides gehöre zusammen: Die „Gottesgelehrtheit“ müsse „in den tiefen Gängen des geoffenbarten Gotteswortes“ Grund und Boden finden; eine „lebenskräftige Wechselbeziehung“ schwebte vor.

Der Vorsitzende des Vorstandes der „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“, Leonhard Müller, nannte folgende Aufgaben des Studienhauses: Studienbegleitung, insbesondere hinsichtlich nötiger „Vorkenntnisse“ – Beistand und Hilfe in „Kämpfen und Nöten“, in

⁷² Philipp Jacob Spener: *Pia desideria*, 1675. Ed. 2005: Studienausgabe, S. 144.144.150.

⁷³ Heiner Faulenbach, in: Karl-Heinz zur Mühlen und André Ritter (Hgg.): *100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus*, 1997, S. 38f.

Ein eignes Studienhaus.

Wir haben je und je unsern Lesern Erfreuliches berichten können über die Entwicklung des Bonner Studienhauses. Im laufenden Semester nehmen außer den 9 Studenten, welche im Hause wohnen, noch 7 andere an den wissenschaftlichen Übungen, welche Pastor Dr. Röhrich leitet, regelmäßigen Anteil. Daß eine gründliche und allseitige Einführung in die heilige Schrift recht eigentlich das Hauptstück der Vorbildung der künftigen Geistlichen ist, darüber ist kein Streit. Ein rechter Theologe ist „Leser eines Buches.“ Gewiß geschieht hiefür viel seitens der akademischen Lehrer. Die meisten theologischen Vorlesungen sind ja auf diesen Zweck gerichtet. Aber es ist nicht möglich, daß durch die Vorlesungen allein eine ausreichende d. h. allseitige Bekanntschaft mit der heil. Schrift vermittelt werde. Jeder, der selbst theologische Studien gemacht hat, weiß, wie viele Lücken gerade hier unangefüllt bleiben. Und kein einsichtiger akademischer Lehrer wird bestreiten wollen, daß der bisherige Betrieb der akademischen Studien gerade nach dieser Seite hin einer Ergänzung bedarf. Weiterhin leuchtet ein, daß in unserer gährungsvollen Zeit eine verständige Beratung seitens eines mit der theologischen Wissenschaft und dem kirchlichem Leben vertrauten Mannes als ein dringendes Bedürfnis besonders lebhaft empfunden wird. Und endlich: so sehr wir eine freilassende Behandlung unserer studierenden Jugend zu schätzen wissen, ist es uns doch wertvoll, daß ein freundlich-seelsorgerliches Auge auf ihre Wege achtet. In Summa: es handelt sich nicht nur um ein zeitweiliges, sondern um ein bleibendes Bedürfnis. Der beste Beweis hiefür liegt darin, daß z. B. in Halle mehrere Studienhäuser bestehen und daß auch in Greifswald ein solches in der Gründung begriffen ist. —

So hat denn auch der Vorstand der Vereinigung von Anfang an gemeint, daß das Bonner Studienhaus eine bleibende Einrichtung sein sollte. Da nun das bisher gemietete Haus weder ganz geeignet, noch auch geräumig genug ist, so haben wir nach gründlicher Erwägung im Vertrauen auf des großen Gottes treue Hilfe beschlossen, einen trefflich geeigneten Bauplatz, der für verhältnismäßig niedrigen Preis zu haben war, käuflich zu erwerben, um auf demselben vor Ablauf der 3 Mietjahre ein eignes Studienhaus zu erbauen. Wir hoffen bald Näheres mitteilen zu können. Es würde uns aber sehr stärken und erfreuen, wenn wir für die auf das gekaufte Grundstück zu leistende Anzahlung freiwillige Gaben entgegennehmen dürften. Wir werden für jede Gabe herzlich dankbar sein. Gaben für diesen Zweck werden an Herrn Pastor Müller-Barmen, Gemarke, oder an den Unterzeichneten erbeten.

Siegen, den 29. Januar 1897.

Rühn, Pfarrer.

„Zweifeln und Bedenken“ – Ergänzung des mangelhaften akademischen Betriebs durch gründliches Studium des Schriftganzen im Sinne einer „schriftgemäßen Theologie“ – Hineinwachsen in die „Gemeinschaft der Gläubigen“ – schließlich: Befreiung von einer Fixierung auf das Historische zugunsten einer Beschäftigung mit dem „geistigen, religiösen und kirchlichen Leben unseres Volkes“ in der „Gegenwart“.⁷⁴ Bemerkenswert ist, dass für diese Verbindung von Freiheit und Bindung erinnert wird an die Anfänge der Gemeinden: An die Tatsache, dass sie sich aus heimatlosen Flüchtlingen (aus Holland und Frankreich) gebildet hatten – alles habe in dieser fundamentalen Zeit an der „Wahrheitserkenntnis“ und dem „Geisteslicht“ gelegen, an den reichen „Geistesgütern“ der Flüchtlinge⁷⁵, schrieb man. Nun soll in der Heimat dieses Andere bewahrt sein: Wir waren Flüchtlinge. Umschlossen war: Die Dialektik von Geist und Buchstabe. Die Glaubenskämpfe sollten nicht ausgespart sein; „ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Markus 9, 24); – was wäre das Eine ohne das Andere?

Als Studiendirektor holte man aus dem Rauhen Haus in Hamburg den vierzigjährigen Theologen und Pädagogen Dr. phil. Johannes Alexander Röhrich [1855-1927]⁷⁶. Liest man die Reden, die Röhrich 1896/97 gehalten hat, um den Sinn dieser Einrichtung zu umreißen, so findet man in ihnen das Bemühen ausgesprochen, dem Einen und dem Anderen Raum und Recht zu lassen: Der Wissenschaft und dem persönlichen Glauben; sie sollten nicht unverbunden nebeneinander oder gegeneinander stehen. Die „Pflegerstätte einer ‚kirchlichen Wissenschaft‘“ sollte entstehen, „Ausgleichendes“ zwischen Kirche und Theologie sollte gefunden werden: Zur „Vermeidung beider Einseitigkeiten“⁷⁷. Bei der Eröffnung des Studienhauses nannte Röhrich als Ziel

⁷⁴ Leonhard Müller: *Gottesführungen*, 1925, S. 187-189.

⁷⁵ *Gedenkblatt*, 1899, S. 7.

⁷⁶ * Kay bei Züllichau, 8. Juli 1855, als Sohn eines Pfarrers; Studium in Tübingen und Berlin; ordiniert am 29. Oktober 1882; 1882 Pastor in Behlow; 1883 Eheschließung mit Katharina Vorreiter; 1884 Lehrer am Rauhen Haus in Horn bei Hamburg; 1896 Leiter des Theologischen Studienhauses in Bonn; 1904 Pastor in Jakobsdorf, 1905 dort auch Superintendent; 1913 bis 1924 Pastor und Superintendent in Frankfurt an der Oder. † Frankfurt an der Oder, 3. Dezember 1927 (Otto Fischer: *Pfarrerbuch* II, 1941, S. 707). Am 7. März 1900 wurde Alexander Röhrich in Bonn zum Lizentiaten der Theologie promoviert (Otto Ritschl: *Die ev.-theol. Fakultät zu Bonn*, 1919, S. 116).

⁷⁷ Alexander Röhrich, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 12 (1897), S. 113. In einer kleinen Schrift *Über theologische Methode* (1896) forderte er wie Martin Kähler für den Interpreten der christlichen Überlieferung als Voraussetzung seiner Arbeit einen festen Ausgangspunkt und Richtpunkt: die feste Glaubensüberzeugung des Theologen, die aus dem persönlichen Leben in der Kirche stammen und die absolute Übernatürlichkeit Christi und seiner Wirkung in der Kirche bekennen muss. Vgl. die Besprechung durch Ernst Troeltsch, 1897. Ed. 2007, S. 302. – Fünfzig Jahre später, nach dem 2. Weltkrieg, gab es in

des gemeinsamen Lebens: „Daß wir hineinwandern in die Gnade des lebendigen Gottes“. Er fügte hinzu: „Wen der Herr frei macht, der ist recht frei“ (vgl. Johannes 8, 36)⁷⁸. – Gnade und Freiheit, beides war gemeint. Röhricht kam aus dem Rauhen Haus und er kam von Johann Hinrich Wichern [1808-1881] her⁷⁹. Das umschließt Einflüsse von Friedrich Schleiermacher und Friedrich Lücke [1791-1855]; wie viel wurde hier aufgenommen aus der Aufklärungszeit? Hier sollte wieder zusammenkommen, was voneinander geschieden schien. Wer gemeint hat, die Entdeckung des „Lebens“ gehörte damals auf die Seite der großen Kritiker der Kirche (man denke an Friedrich Nietzsche), wird sich die Augen reiben, wenn er findet, dass Johann Hinrich Wichern bei dem „Leben“ seinen Ausgangspunkt nahm:

„Das Leben überhaupt, und vorzüglich in seiner höchsten Idee, in der christlichen, will keine Schranken und erkennt für sich keine Schranken an; das Leben will alle s erfüllen, durchdringen, überwinden und ist nur sich selbst Schranke und Grenze“.⁸⁰

Die wahre Kirche muss das Leben erkämpfen gegen den Staat und gegen eine Staatskirche.

Im Leben sollten Freiheit und Bindung sich versöhnen. Wissenschaft und kirchlicher Glaube sollten sich finden. Mit dieser Absicht begann Alexander Röhricht seine Arbeit im Bonner Studienhaus. Er war darin ausgesprochen modern.

XI Schluss

Die historisch-kritische Forschung an der Bibel ist seit ihren Anfängen einen souveränen Erfolgsweg gegangen – und andererseits ist das kirchliche Leben nicht erstickt. Die Gegensätze im Bonn der 80 und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts, auch der Gegensatz zwischen Evangelisch-Theologischem Stift und Studienhaus, haben sich in le-

Bonn wieder Anlass, Grundsätzliches zum Verhältnis von Theologie und Kirche festzustellen: Martin Noth: *Entwurf eines Memorandums*, in: Heiner Faulenbach: *Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn*, 2009, S. 260-264 (Anm. 19).

⁷⁸ Alexander Röhricht, in: *Gedenkblatt*, 1899, S. 11 und 13.

⁷⁹ Zu einer Verwandtschaft mit der Familie Wichern gibt es Nachrichten bei Jürgen Fangmeier, 1989, S. 91, und bei Hans-Walter Schmuhl, in: *Festschrift Rainer Röhricht*, 2012, S. 79ff. Der Wuppertaler Systematiker Rainer Röhricht war ein Enkel des Alexander Röhricht, ein Sohn des in Anm. 47 genannten Dahlemer Pfarrers Eberhard Röhricht [1929-2013].

⁸⁰ Johann Hinrich Wichern: *Das Wesen der christlichen Kirche*, 1839. Ed. 1902: Johann Hinrich Wichern: *Prinzipielles zur Inneren Mission*, S. 1-22 (S. 1).

bendigen Kontakten weithin aufgelöst – der heutige Tag nun bedeutet ja geradezu einen Zusammenschluss der beiden Häuser, denn es ist wesentliches Kapital der alten staatlichen königlich-preußischen Stiftung (nach Iwands Tod bekam das Evangelische Theologische Stift der Universität zusätzlich den Namen „Hans-Iwand-Haus“⁸¹) in dieses rheinisch-kirchlich fundierte Haus geflossen, das Adolf-Clarenbach-Haus bzw. das „Goebenstift“. So kann man auch hier sagen: Was wäre das Eine ohne das Andere?

Zum Schluss: Der Christenmensch ist frei und unfrei zugleich (Martin Luther)⁸². Und noch einmal Luther: Das Leben ist nicht ein Fertigsein („nit eyn weßen“), sondern ein Werden⁸³. Ein junger Bonner Philosoph [Markus Gabriel, * 1980] erinnert: Der Mensch lebt in mehreren „Sinnefeldern“. Und er notiert: „Wissenschaft, Aufklärung und Religion stehen sich ... näher, als man denkt“; er plädiert in diesem Sinne für einen „neuen Realismus“⁸⁴.

Aber wir können nur einen Satz nach dem anderen sagen; Singen und Sagen kommen nacheinander – noch ist es so. Das Nacheinander von Karfreitag und Ostern – das paradoxe Nebeneinander des Heils und seiner Verborgenheit unter dem Gegenteil – entlässt uns nicht aus der Vorläufigkeit, in der wir Satz und Satz aneinander fügen⁸⁵. Was wäre ein Vortrag in diesem Hause ohne einen Gottesdienst⁸⁶? –

Ich gratuliere zum heutigen Tage, freue mich mit Ihnen, in hoher Achtung für die Vielen, die seit seinen Anfängen in diesem Haus und für das Haus gewirkt haben. Was wäre das Alte ohne das heutige: „Pflüget ein Neues!“⁸⁷

⁸¹ Zur Geschichte des 2013 aufgegebenen Stifts, des Hans-Iwand-Hauses, s. zuletzt die Beiträge von Heiner Faulenbach, in: Eberhard Hauschildt und Tibor Attila Anca (Hgg.): *Studienhaus im Wandel*, 2009, S. 25-94.

⁸² Martin Luther: Ein Sendbrief an den Papst Leo X. *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, 1520. Ed. 1934: *Luthers Werke*, II. Band, S. 1-12; S. 11: „Eyn Christen mensch ist eyn freyer Herr / über alle ding / und niemandt unterthan. Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan“.

⁸³ Martin Luther: *Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind*, 1521; ebd., S. 60-132 (S. 75).

⁸⁴ Markus Gabriel: *Warum es die Welt nicht gibt*, 2013, S. 208f. 237ff.

⁸⁵ In dieser Stunde, in der wir hier zusammen sind, wird in Berlin, im Schleiermacher-Saal der Humboldt-Universität, ein Buch vorgestellt, das in seinem Untertitel vermutlich auf jene Dialektik bezogen ist, die wir anzudeuten versuchen. Eilert Herms [* 1940] gibt seinem dreibändigen Werk über das *Wesen des Christentums* den Untertitel: *In Wahrheit und in Gnade leben* (Tübingen 2017). Was wäre die Wahrheit ohne die Gnade und umgekehrt? – Nachtrag zum Vortrag: In Berlin ist derzeit die Frage der Konfessionsbindung der Theologischen Fakultät ein heiß umstrittenes Thema, siehe etwa: Ingolf U. Dalferth: *Auf dem Weg zur Abschaffung*, in: FAZ vom 4. Mai 2017.

⁸⁶ Die Feierstunde im Adolf-Clarenbach-Haus schloss mit einem Gottesdienst.

⁸⁷ Jeremia 4, 3 (vgl. die Einladung zur heutigen Festveranstaltung und die Predigt im Gottesdienst).

Quellen und Literatur

Archivalien

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland:

1 OB 002 (Konsistorium der Rheinprovinz), 22: Evangelisch-theologisches Studienhaus in Bonn 1930.1934, 1948-1962.

7 NL 015 (Nachlass Goeters); Nummern 541 – 543; Studienhaus 1986-1996 .

Archiv des Adolf-Clarenbach-Hauses in Bonn (ohne Signaturen).

Primärtexte

Karl Barth: Der Römerbrief, Bern 1919.

Karl Barth: Der Römerbrief. Vorwort zur 2. Aufl. (München 1914, S. 6-18), ND in: Jürgen Moltmann (Hg.): Anfänge der dialektischen Theologie, Teil I, München 1962, S. 105-118.

Karl Barth (Hg.): Ein Briefwechsel mit Adolf von Harnack, in: Karl Barth: Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge / 3. Band, Zollikon 1957, S. 7-31.

Otto Baumgarten: Artikel „Engländerei im kirchlichen Leben“, in: ¹RGG Band II (1910), Sp. 337-339.

Wilhelm Bender: Reformation und Kirchentum. Eine akademische Festrede zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstages Martin Luthers [1883], 8. Aufl., Bonn 1884.

Willibald Beyschlag: Der Bender'sche Streit in der evangelischen Kirche der Rheinprovinz, Bonn 1884.

Friedrich von Bodelschwingh: Eine kirchliche theologische Fakultät (1895?), in: Friedrich von Bodelschwingh: Ausgewählte Schriften, Band II, [hg. von Alfred Adam], Bethel bei Bielefeld 1964, S. 204-216.

Friedrich von Bodelschwingh: Die freie theologische Fakultät (1895), in: Friedrich von Bodelschwingh: Ausgewählte Schriften, Band II, [hg. von Alfred Adam], Bethel bei Bielefeld 1964, S. 217-226.

Gustav von Bodelschwingh: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild, Bethel bei Bielefeld o.J. (1922).

Heinrich Böhmer: Rede des Stiftsinspektors, in: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des evangelisch-theologischen Stiftes in Bonn am 31. Oktober 1904, Bonn 1904, S. 24-43.

Jacob Burckhardt: Einleitung in die Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (1598-1763) (I.) (4. Mai 1869), in: Historische Fragmente, aus dem Nachlaß gesammelt von Emil Dürr. Mit Noten von Michael Bischoff, Nördlingen 1988, S. 203-227.

Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Über geschichtliches Studium, Ausgabe 1956, ND Darmstadt 1970.

Julius Dammann: Professor und Pastor oder Was wir wollen und warum?, in: Generalversammlung der „Rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“, 24. April 1895, S. 7-17.

Günther Dehn: Die alte Zeit, die vorigen Jahre. Lebenserinnerungen. München 1962.

Johann Eduard Erdmann: Vorlesungen über Akademisches Leben und Studium, Leipzig 1858.

[Gedenkblatt] Das Bonner Studienhaus. Ein Gedenkblatt für seine Freunde und Wohlthäter, Duisburg 1899.

Franz Giesecke/Ernst Kühn (2./9. 12.1892 und 10./13.2.1893): Briefwechsel: In Sachen des Apostolikums. Nochmals in Sachen des Apostolikums, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 8 (1893), S. 3-6.50-51.

Franz Giesecke: Die Evangelisation unter den Entkirchlichten, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 6-12.29-33.53-56.

Siegfried Goebel: Erinnerungen eines alten Professors an namhafte Zeit- und Lebensgenossen, Berlin 1926.

Johann Wolfgang von Goethe → Gräff/Leitzmann.

Hermann Johann Graeber: Zur Rede des Professors D. Grafe (Brief an den Herausgeber, 5.1.1895), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 29-31.

Martin Graeber: Der 27. Kongreß für innere Mission in Dortmund, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 9 (1894), S. 35-44 [S. 39-44: Bericht über Hermann von Soden: Über die Teilnahme der Gebildeten am kirchlichen Gemeindeleben].

Wilhelm Graeber: Was ist's mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 7 (1892), S. 267-272.

Wilhelm Graeber: Professor Meinholds Beweise, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 150-154.

Wider den Unglauben?

- Hans Gerhard Gräf und Albert Leitzmann (Hgg.): Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 3. Auflage, II. Band, Leipzig o.J. (1964).
- Eduard Grafe: Die neuesten Forschungen über die urchristliche Abendmahlsfeier, in: ZThK 5 (1895), S. 101-138.
- Adolf Harnack: Das Apostolische Glaubensbekenntnis. Ein geschichtlicher Bericht nebst einem Nachwort. Siebzehnte durch Zusätze vermehrte Auflage, Berlin 1892.
- Adolf Harnack: Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Facultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten, Leipzig 1900.
- Carl Hermann: Die Ereignisse bei dem Bonner Ferienkurs, ein Zeichen der Zeit, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 27-29.
- Carl Hermann: Die Evangelisation (Referat auf der Kreissynode Elberfeld), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 262-265.
- Carl Hermann: Die XXIII. Rheinische Provinzialsynode, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 275-279.
- Hugo von Hofmannsthal: Ein Brief (zuerst 1902), in: Roland Spahr, Hubert Spiegel und Oliver Vogel (Hgg.): „Lieber Lord Chandos“. Antworten auf einen Brief, Frankfurt am Main 2002.
- Adolf Jülicher: Ein moderner Paulus-Ausleger, zuerst in: Christliche Welt 34, 1920, Nr. 29, Sp. 453-457; ND in Jürgen Moltmann [Hg.]: Anfänge der dialektischen Theologie, Teil I, München 1962, S. 87-98.
- Martin Kähler: Besteht der Wert der Bibel für den Christen hauptsächlich darin, daß sie geschichtliche Urkunden enthält? (1896), in: Martin Kähler: Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus, neu hg. von Ernst Wolf, 4. Auflage, München 1969, S. 81-126.
- Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens, hg. von Ernst Kühn (und zeitweilig auch von Georg Wilhelm Ulrich-Kerwer), Jgg. VII bis XII (1892 bis 1897).
- Carl Krafft: Ob die Patriarchen bekenntnismäßig festgelegt sind?, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 103-104.
- Wilhelm Krüger: Luther und Bender. Pastorale Streitschrift wider die akademische Festrede des Professor Dr. Wilhelm Bender zu Bonn am Lutherfest 1883 gehalten, Bonn 1884.
- Wilhelm Krüger: Glaube und Dogma. Ein theologischer Beitrag zum Benderschen Streit, Langenberg 1884.
- Wilhelm Krüger: Offenbarung oder Illusion? Wider Bender, Bremen/Leipzig 1886.
- Ernst Kühn: Die akademische Theologie und die Gemeinde, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 8 (1893), S. 51-55.
- Ernst Kühn: Die dringende Notwendigkeit einer Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses. Vorgetragen auf der konstituierenden Versammlung zu Barmen am 9. April 1894, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 9 (1894), S. 105-110.
- Ernst Kühn: Die „Lehrfreiheit“ der Professoren der Theologie, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 31-33.
- Ernst Kühn: Das christliche Gemeinschaftswesen innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde. (Vortrag des Pfarrers K ü h n - Siegen auf dem Kongreß für die Innere Mission zu Posen, September 1895), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 251-259.
- Ernst Kühn: Offene Antwort an Herrn Prof. Lic. Meinhold in Bonn, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 53-56.
- Ernst Kühn: In Sachen der Bonner Professoren, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 78-80 [Hauptinhalt: Bescheid des EOK Berlin vom 8.3.1895].
- Ernst Kühn (Hg.): Die Landtagsdebatte über die theologischen Fakultäten (35. und 36. Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses, 5. u. 6. März 1896) (Voten des Abgeordneten Dr. Friedberg, des Ministers für geistliche-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten D. Dr. Bosse, des Abgeordneten Weyerbusch, des Abgeordneten Lückhoff und des Abgeordneten Stöcker), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 94-102. 120-129.
- Ernst Kühn: Die Einweihung des Bonner Studienhauses, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 142-149.
- Ernst Kühn: Rheinisch-westfäl. Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 162-165 [S. 162: Kühn

gibt aus einem Referat Alexander Röhrichts über das „Bonner Studienhaus“ Röhrichts Auffassung mit den Worten wieder: „Die neuere Theologie habe wohl einmal die Eigentümlichkeit ihres Gegenstandes verkannt und habe vergessen, daß jede rechte Theologie Offenbarungswissenschaft sei“].

Ernst Kühn: Rheinisch-westfäl. Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 259-264 [S. 260-264: zu dem Vermittlungsversuch des Prof. D. Eugen Sachsse; s. auch Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 12 (1897), S. 67f].

Ernst Kühn: Ein eignes Studienhaus (Siegen, den 29. Januar 1897), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 12 (1897), S. 39.

Ernst Kühn: Rhein-westf. Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 12 (1897), S. 93-94 [zum neuen Studienhaus].

Ernst Kühn → auch: Franz Giesecke; Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens; Friedrich Sieffert.

Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen (1779), in: Gotthold Ephraim Lessing: Werke, Band II, hg. von Herbert Georg Göpfert, München 1971, S. 203-347.

Gotthold Ephraim Lessing: Von Duldung der Deisten: Fragment eines Ungenannten. Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend [darin: Gegensätze des Herausgebers; und: Die Erziehung des Menschengeschlechts §§ 1-53]. Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten, in: Gotthold Ephraim Lessing: Werke, Band VII, hg. von Herbert Georg Göpfert, bearbeitet von Helmut Göbel, München 1976, S. 313- 604.

Gotthold Ephraim Lessing: Über den Beweis des Geistes und der Kraft. Eine Parabel. Das Absagungsschreiben. Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt. Anti-Goeze. Die Erziehung des Menschengeschlechts, in: Gotthold Ephraim Lessing: Werke, Band VIII, hg. von Herbert Georg Göpfert, bearbeitet von Helmut Göbel, München 1979, S. 9-14.117-120.124-127.128-159.160-256.291-308.489-510.

Hans Lietzmann: Hans Lietzmann, in: Erich Stange [Hg.]: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Band II, Leipzig 1926, S. 77-117.

Wilhelm Löhe: An die Brüder im Amte. Pastoralbetrachtungen eines Hirten, der unter der Würde und Bürde des Amtes das Wort seines Gottes sich zur Leuchte erkoren hat (1836), in: Wilhelm Löhe: Gesammelte Werke, III. Band, hg. von Klaus Ganzert, Neudettelsau 1958, S. 325-348.

Martin Luther: Ein Sendbrief an den Papst Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Luthers Werke in Auswahl. Unter Mitwirkung von Albert Leitzmann hg. von Otto Clemen, II. Band, Berlin 1934, S. 1-27.

Martin Luther: Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind (1521), in: Luthers Werke in Auswahl. Unter Mitwirkung von Albert Leitzmann hg. von Otto Clemen, II. Band, Berlin 1934, S. 60-132.

Johannes Meinhold: Wider den Kleinglauben. Ein ernstes Wort an die evangelischen Christen aller Parteien, Freiburg i. B. und Leipzig, 1895 [darin der Vortrag des Vorjahres: Die Anfänge der israelitischen Religion und Geschichte, ergänzt um ein Kapitel Wider den Kleinglauben].

Arnold Meyer: Artikel „Ferienkurse, theologische“ in: 'RGG Band II (1910), Sp. 857-861.

Ernst Modersohn: Die landeskirchliche Versammlung in Berlin [Referat zu den verhandelten Themen: der Staat, die Kirche, das Volk, die Theologie und die theologischen Fakultäten, Ausbildung der Theologen; Referenten: Hahn, Kobelt (Notschrei gegen die Fakultäten!), Möller und Hofprediger a. D. Stöcker (göttliche Offenbarung – eine absolute Wahrheit)], in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 126-135.

Leonhard Müller: Gottesführungen in meinem Leben [mit den Gedächtnisreden von Hermann Krafft und Emil Schneider], abgeschlossen und hg. von Karl August Dick, Moers 1925.

Hermann Mulert (Hg.): Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke, neu herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, Gießen 1908 (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, 2. Quellenheft).

(Hermann Mulert) [Ps. Euthymius Haas]: Der Vergnügte Theologe. Eine Sammlung von Anekdoten aus Kirchengeschichte und kirchlicher Gegenwart. Erste Sammlung (zuerst 1913), dritte, vermehrte Auflage, Gießen 1932, S. 103-104 [„Kladderatsch“ zu der kirchlichen Reaktion auf Grafe und Meinhold: „Konservativ-Orthodoxe Glosse“].

Wilhelm Nelle: Von der XXI. Westfälischen Provinzialsynode, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen

Wider den Unglauben?

Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 280-286.

Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: *Unzeitgemäße Betrachtungen* II, 1873, in: Karl Schlechta [Hg.]: Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden, 7. Auflage, München 1973, Band I, S. 209-285.

Franz Overbeck: Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Streit- und Friedensschrift, Leipzig 1873. 2., um eine Einleitung und ein Nachwort vermehrte Auflage, Leipzig 1903. ND Darmstadt 1963.

Hermann Samuel Reimarus: Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Zwei Bände, hg. von Gerhard Alexander, Frankfurt am Main 1972.

Rheinisch-westfälische Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses → [Vereinigung].

Albrecht Ritschl: Schleiermachers Reden über die Religion und ihre Nachwirkungen auf die evangelische Kirche Deutschlands, Bonn 1874.

Otto Ritschl: Artikel „Bender, Wilhelm“, in: *RE* Band 23, 1913, S. 180-182.

Otto Ritschl: Die evangelisch-theologische Fakultät zu Bonn in dem ersten Jahrhundert ihrer Geschichte 1819-1919, Bonn 1919.

Alexander Röhrich: Über theologische Methode. Ein Wort zur Verständigung über das Wesen des Christentums, Hamburg 1896.

Alexander Röhrich: Das Bonner Studienhaus. Vortrag des Leiters des Studienhauses auf der 4. Generalversammlung der „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ zu Elberfeld am 6. Mai 1896, in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 11 (1896), S. 174-184.

Alexander Röhrich: Das Bonner Studienhaus. Vortrag auf der 5. Generalversammlung der „Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“ zu Rheydt am 21. April 1897, in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 12 (1897), S. 108-113.

August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über das akademische Studium (1819/1820; 1821/1822; Handschrift: 1846), Heidelberg 1971 (August Wilhelm Schlegel: Bonner Vorlesungen, hg. von Frank Jolles, Band I).

Friedrich Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin 1799; hg. von Günter Meckenstock, Berlin/New York 2001.

Friedrich Schleiermacher: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zwei Bände, Berlin 1821/1822. Studienausgabe, hg. von Hermann Peiter, Berlin/New York 1984.

Friedrich Schleiermacher: Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke (1829) → Hermann Mulert.

Eulogius Schneider: Rede über den gegenwärtigen Zustand, und die Hindernisse der schönen Litteratur im katholischen Deutschlande (1789), in: Eulogius Schneider: Gedichte, 4. Aufl., Frankfurt/Main 1801, S.140-163.

Friedrich Sieffert/Ernst Kühn: Noch ein Briefwechsel betr. den Bonner Ferienkurs (23.4./15.5.1895), in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 10 (1895), S. 135-139.

Hermann von Soden → Martin Graeber.

Philipp Jacob Spener: Pia Desideria: Oder Hertzliches Verlangen / Nach Gottgefälliger besserung der wahren Evangelischen Kirchen / sampt einigen dahin einfältig abzweckenden Christlichen Vorschlägen, Frankfurt am Main 1675. Deutsch-Lateinische Studienausgabe, hg. von Beate Köster, Gießen 2005.

Statuten der evangelisch-theologischen Facultät der Königlich Preussischen rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn 1835.

David Friedrich Strauss: Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet. II. Band, Tübingen 1836 (ND Darmstadt 1969).

Ernst Troeltsch: Rezension (1897) zu: Alexander Röhrich: Über theologische Methode, 1896, in: Ernst Troeltsch: Rezensionen und Kritiken (1894-1900), hg. von Friedrich Wilhelm Graf, Berlin/New York 2007, S. 302.

Valentin Umbeck/Ernst Kühn: Ein Briefwechsel betreffend den Bonner Ferienkurs (4./8. 12. 1894), in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 10 (1895), S. 14-17.

[Vereinigung] Die Konstituierung der rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses (ohne Verfasserangabe), in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 9 (1894), S. 101-105.

[Vereinigung] Statut der rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses, in: *Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens* 9 (1894), S. 111-112.

[Vereinigung] Erklärung [zu den Vorträgen von Ed. Grafe und Joh. Meinhold] (gezeichnet: Barmen, 10. Februar 1895. Der Vorstand der rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses), in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 10 (1895), S. 51-53.

[Vereinigung] Generalversammlung der „Rheinisch-westfäl. Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“, Bielefeld, am Mittwoch, den 24. April 1895, Duisburg 1895 [die Reden von Leonhard Müller, Julius Dammann (Professor und Pastor oder Was wir wollen und warum?), Wilhelm Löhr („Moderne Prediger“), Georg Ludwig Emil Ohly, Eberhard Delius und Paul Siebold].

[Vereinigung] Rheinisch-westfälische Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses. Flugblatt Nr. 1 [mit den Statuten der Vereinigung], Barmen, 1. Oktober 1895.

[Vereinigung] Der Vorstand der rhein.-westf. Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses: Ein Studienhaus, in: Kirchliches Monatsblatt für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens 11 (1896), S. 52-53.

[Vereinigung] Evangelisch-theologisches Studienhaus von 1896–1909, Rheinisch-westfälische Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses, 1909.

(Anna von Weling) [Ps. Hans Tharau]: Die Studiengenossen, „Norden“ o.J. [1882].

Julius Wellhausen: Prolegomena zur Geschichte Israels [hieß in der 1. Auflage: Geschichte Israels I], Berlin 1878.

Julius Wellhausen: Briefe, hg. von Rudolf Smend, Tübingen 2015.

Wilhelm Martin Leberecht de Wette: Kritik der Israelitischen Geschichte. Erster Theil. Kritik der Mosaischen Geschichte (Beiträge zur Einleitung in das Alte Testament, 2. Band), Halle 1807 (ND Darmstadt 1971).

Johann Hinrich Wichern: Das Wesen der christlichen Kirche (1839), in: Johann Hinrich Wichern: Prinzipielles zur Inneren Mission (Gesammelte Schriften, Band III), hg. von Friedrich Mahling, Hamburg 1902, S. 1-22.

Hermann von Wied: Einfältiges Bedenken. Reformationsentwurf für das Erztstift Köln von 1543, übersetzt und hg. von Helmut Gerhards und Wilfried Borth, Düsseldorf 1972 (SVRKG, Band 43).

Spätere Texte

Reinhard Bingener: Theologie der Wut, in: FAZ vom 20. März 2017 (Nr. 67), S. 3.

Stephan Bitter: Das Evangelisch-Theologische Stift in Bonn, in: Bonner Universitätsblätter 1979, S. 47-52.

Stephan Bitter (Hg.): Julius Axenfeld und die evangelische Gemeinde Godesberg (1870-1895). Erinnerungen von Karl und Theodor Axenfeld, Rheinbach 1996.

Stephan Bitter: Theodor Christlieb (1833-1889) in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): Theologie als Vermittlung, 2003, S. 140-147.

Stephan Bitter und Joachim Rott: Protestantische Profile. 200 Jahre Evangelische Gemeinde Bonn. Sonderdruck aus Bonner Geschichtsblätter Band 66, Bonn 2016.

Max Braubach: Die erste Bonner Universität und ihre Professoren, Bonn 1947.

Wilhelm Busch: Die von Herzen dir nachwandeln. Gestalten des rheinisch-westfälischen Pietismus, 2. Aufl., Gladbeck o.J. [1938].

Ingolf U. Dalferth: Auf dem Weg zur Abschaffung. Das Berliner Vorhaben, die evangelische Fakultät zu einer multireligiösen Einrichtung zu gestalten, gefährdet ihre eigene Existenz und die aller anderen Theologien, in: FAZ vom 4. Mai 2017.

Hermann-Peter Eberlein: Carl Krafft. Sammler – Theologe – Historiker – Zeitgenosse, in: Hermann-Peter Eberlein (Hg.): 444 Jahre Evangelische Kirche in Elberfeld. Vorträge anlässlich der Eröffnung der historischen Bibliothek im Kirchenkreis Elberfeld im Sommer 1966, Köln 1998 (SVRKG, Band 127), S. 79-126.

Hermann-Peter Eberlein: Reformation und Kirchentum – Aktualität und Grenzen der Benderschen Lutherrede 1883, in: JEKGR 63 (2014), S. 251-259.

Wolfgang Eichner: Evangelische Sozialarbeit im Aufbruch. Aus der Geschichte der Kirchengemeinde in Bonn, Köln 1986 (SVRKG, Band 88).

Wolfgang Eichner: Evangelisches Leben in Bonn, in: Dietrich Höroldt und Manfred van Rey (Hgg.): Bonn der Kaiserzeit 1871-1914. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Bonn 1986, S. 251-263.

Jürgen Fangmeier: Was ich dem Nachkommen Daniel Chodowieckis erzählen möchte, in: Siegfried Landau, Joachim Ochel und Martin Prang (Hgg.): Zwischen Mystik und Ratio. Festschrift für Rainer Röhrich, Waltrou 1989, S. 91-94.

Wider den Unglauben?

Heiner Faulenbach (Hg.): Das Album Professorum der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1818-1933, Bonn 1995 (Academia Bonnensia. Veröffentlichungen des Archivs der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Band 10).

Heiner Faulenbach: Zum geistigen Wurzelboden des Evangelisch-Theologischen Studienhauses Adolf Clarenbach, in: Karl-Heinz zur Mühlen und André Ritter (Hgg.): 100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus, 1997, S. 11-44.

Heiner Faulenbach: Wilhelm Krafft (1821-1897), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): Theologie als Vermittlung, 2003, S. 101-113.

Heiner Faulenbach: Aus hundertfünfzig Jahren Evangelisch-Theologisches Stift – Hans-Iwand-Haus – der Universität, in: Eberhard Hauschildt und Tibor Attila Anca (Hgg.): Studienhaus im Wandel. 150 Jahre Evangelisch-Theologisches Stift „Hans-Iwand-Haus“ der Universität Bonn, Rheinbach 2009, S. 25-48.

Heiner Faulenbach: Das Evangelisch-Theologische Stift an der Universität Bonn im Spiegel ausgewählter Dokumente, in: Eberhard Hauschildt und Tibor Attila Anca (Hgg.): Studienhaus im Wandel. 150 Jahre Evangelisch-Theologisches Stift „Hans-Iwand-Haus“ der Universität Bonn, Rheinbach 2009, S. 49-94.

Heiner Faulenbach: Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn. Sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945, Göttingen 2009.

Hermann Fischer: Ernst Troeltsch (1865-1923), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): Theologie als Vermittlung, 2003, S. 204-212.

Otto Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg. Band II, Berlin 1941.

Markus Gabriel: Warum es die Welt nicht gibt, 2. Aufl., Berlin 2013.

Martin Gerhardt: Theodor Fliedner. Ein Lebensbild. Zwei Bände, Düsseldorf-Kaiserswerth 1933/1937.

Martin Gerhardt und Alfred Adam: Friedrich Bodelschwingh. Ein Lebensbild der deutschen Kirchengeschichte, Band II/2, Bethel bei Bielefeld 1958.

Walter Göbell: Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung vom 5. März 1835, II. Band, Düsseldorf 1954.

J. F. Gerhard Goeters: Theodor Christlieb, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), Bonn 1968, S. 103-120.

J. F. Gerhard Goeters und Joachim Rogge [Hgg.]: Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Bände 1 und 2, Leipzig 1992 und 1994.

Friedrich Wilhelm Graf: Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird, München 2014.

Friedrich Wilhelm Graf und Hans Martin Müller (Hgg.): Der deutsche Protestantismus um 1900, Gütersloh 1996 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Band 9).

Rudolf Halver: Helfer und Freund des Pfarrers, in: Siegfried Landau, Joachim Ochel und Martin Prang (Hgg.): Zwischen Mystik und Ratio. Festschrift für Rainer Röhrich, Waltrop 1989, S. 95-97.

Otto Hasselmann: Pastor Julius Dammann. Volksmann, Seelsorger, Evangelist. Ein Lebensbild, Schwerin in Mecklenburg 1930.

Jörg Haustein: Heinrich Boehmer (1869-1927), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): Theologie als Vermittlung, 2003, S. 213-219.

Helmut Heyer: Zur Geschichte des Evangelisch-Theologischen Studienhauses Adolf Clarenbach, in: Karl-Heinz zur Mühlen und André Ritter (Hgg.): 100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus, 1997, S. 45-53.

Lucian Hölscher: Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, München 2005.

Martin Honecker: Otto Ritschl (1860-1944), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): Theologie als Vermittlung, 2003, S.190-196.

Martin Honecker: Es gibt keine einfache Luther-Botschaft, Leserbrief zu Reinhard Bingener: Theologie der Wut (FAZ vom 20. März 2017), in: FAZ vom 31. März 2017 (Nr. 77), S. 29.

Friedrich Horst: Das evangelisch-theologische Stift, in: Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn am Rhein. Zweiter Band: Institute und Seminare 1818 – 1933, Bonn 1933, S. 40-46.

Oliver Janz: Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914, Berlin/New York 1994 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Band 87), S. 161-192.

Veronika Jüttemann: Im Glauben vereint. Männer und Frauen im protestantischen Milieu Ostwestfalens 1845-1918, Köln/Weimar/Wien 2008 (L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Band

16).

August Jung: Ein liebenswürdiger Schwärmer. Pfarrer Karl Idel aus Velbert. Eine Skizze zum Perfektionismus in der Heiligungsbewegung, in: MEKGR 45/46 (1996/1997), S. 241-281.

Heinrich Karpp: Artikel „Bender, Wilhelm“, in: NDB Band II, 1955, S. 39-40.

Wolfram Kinzig: Hans Lietzmann (1875-1942), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 220-231.

Walther Köhler: Ernst Troeltsch, Tübingen 1941.

Jelle van der Kooi: Die Entstehung der Theologischen Schule [Bethel], in: Gerhard Rubbach (Hg.): *Kirchliche Hochschule 1905-1980*, Bielefeld 1980, S. 11-57.

Joachim Mehlhausen: Das Evangelisch-Theologische Stift in Bonn 1854-1979, in: *Festschrift zur Feier des 125jährigen Bestehens des Evangelisch-Theologischen Stifts (Hans-Iwand-Haus) in Bonn*, Bonn 1979 (Bonner Akademische Reden, 52), S. 11-30.

Karl-Heinz zur Mühlen und André Ritter (Hgg.): 100 Jahre Evangelisch-theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach 1897-1997, Köln 1997 (SVRKG, Band 125).

Karl-Heinz zur Mühlen: Martin Kähler, in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 166-171.

Martin Noth: Entwurf eines Memorandums über das Verhältnis von theologischen Fakultäten und Kirchen (12.12.1946), in: → Heiner Faulenbach: *Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn*, 2009, S. 260-264 (Anm. 19).

Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, München 1995.

Helmuth Plessner: *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*. 3. Auflage, Stuttgart 1959.

Christoph Ribbat: *Religiöse Erregung. Protestantische Schwärmer im Kaiserreich*, Frankfurt (Main)/New York 1996.

Udo Rüterswörden: Eduard König (1846-1936), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 172-177.

Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung. Bonner evangelische Theologen des 19. Jahrhunderts im Porträt*, Rheinbach 2003 (Arbeiten zur Theologiegeschichte, Band 6).

Peter Schmidtsiefer: „Licht und Leben“. Überlegungen zum Verhältnis von Kirche und Gesellschaft im Wilhelmischen Kaiserreich am Beispiel einer evangelischen Sonntagszeitschrift „für das Volk“, in: MEKGR 45/46 (1996/1997), S. 351-368 [zu Julius Dammann].

Hans-Walter Schmuhl: Friedrich von Bodelschwingh und die Gründung der Theologischen Schule, in: Henning Wrogemann (Hg.): *Theologie in Freiheit und Verbindlichkeit. Profile der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel*, Neukirchen 2012, S. 79-94.

Herbert Schnädelbach: *Religion in der modernen Welt. Vorträge, Abhandlungen, Streitschriften*, Frankfurt am Main 2009.

Rudolf Smend: Johannes Meinhold 1861-1937, in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1868)*, Bonn 1968, S. 121-129.

Rudolf Smend: *Julius Wellhausen. Ein Bahnbrecher in drei Disziplinen*, München 2006.

Konrad Stock: Albrecht Ritschl (1822-1889), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 114-121.

Hans Strauß: Johannes F. H. Meinhold (1861-1937), in: → Reinhard Schmidt-Rost, Stephan Bitter und Martin Dutzmann (Hgg.): *Theologie als Vermittlung*, 2003, S. 197-203.

Philipp Vielhauer: *Jacob Burckhardt und das Christentum (vermutlich zuerst 1947)*, als Privatdruck hg. von Inge Vielhauer und Wilhelm Schneemelcher, [Bonn 1979].

Philipp Vielhauer: Eduard Grafe 1855-1922, in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1868)*, Bonn 1968, S. 130-142.

Joachim Weinhardt: *Wilhelm Bender (1845-1901). Von der Vermittlungstheologie zur evolutionären Religi-*

Wider den Unglauben?

onsphilosophie, in: ZNThG 10 (2003), S. 26-64.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Die Bodelschwing-Tradition (zuerst 1977), in: Carl Friedrich von Weizsäcker: Deutlichkeit. Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen (zuerst 1978), München 1981, S. 87-103.

Walter Wendland: Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins, Berlin und Leipzig 1930.

Winfried Wengenroth: Evangelische Pfarrer im Rheinland und wissenschaftliche Theologie im 19. Jahrhundert. Der Rheinische Wissenschaftliche Prediger-Verein 1868-1892, Bonn 2012 (SVRKG, Band 181).

Erich Wittenborn: Kirchenkreis Duisburg von der Gründung 1817 bis zur Kirchenordnung 1835, in: MEKGR 40 (1991), S. 134-146.

Agnes von Zahn-Harnack: Adolf von Harnack, Berlin-Tempelhof 1936.

Agnes von Zahn-Harnack: Der Apostolikumstreit des Jahres 1892 und seine Bedeutung für die Gegenwart, Marburg o.J. (1950).

Das Studienhaus vor 50 Jahren – Erinnerungen

Im Mai 1966 trat ich meine Stelle als Studieninspektor am „Evangelisch-theologischen Studienhaus Adolf Clarenbach“ in Bonn an. Zuvor war ich ein halbes Jahr Vikar in Oberhausen gewesen. Prof. D. Walter Kreck hatte mich für das „Goebenstift“, wie das Haus auf der Goebenstraße 32/34 im Volksmund genannt wird, gewonnen. Ich blieb auf dieser Stelle bis April 1972 – also 6 Jahre – und wohnte die ganze Zeit im Haus. Das Studienhaus war damals neben dem Hans-Iwand-Haus auf der Humboldt-Straße („Humboldtstift“), das über einen Neubau verfügte und der Universität Bonn gehörte, das kleinere theologische Konvikt. Der Träger des Hauses war der „Rheinisch-Westfälische Verein der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses“, dessen einziger Zweck die Unterhaltung des Studienhauses war. Nach einer Satzungsänderung 1967 hieß der Verein: „Evangelisch-theologisches Studienhaus Adolf Clarenbach“. Der 1. Vorsitzende war damals Pfarrer i.R. Adolf Nell, der vorher als Direktor der Bergischen Diakonie Aprath tätig gewesen war. Ephorus des Hauses war Prof. D. Walter Kreck (07.06.1908 – 15.11.2002). Durch ihn und die studentischen Hausbewohner war das Haus eng mit der Evangelisch-theologischen Fakultät verbunden. Prof. D. Walter Kreck war Schüler von Karl Barth, er war engagiert in der Bekennenden Kirche (hatte „Reichsredeverbot“) und war seit 1952 in Bonn Inhaber des reformierten Lehrstuhles für Systematische Theologie. In gewisser Weise hatte er in Bonn Professor Hans-Joachim Iwand nach dessen plötzlichem Tod im Mai 1960 beerbt. Iwand war ebenso wie Prof. Helmut Gollwitzer (in Bonn bis 1957) politisch sehr engagiert gewesen und das hatte er besonders auch in seinen Predigten in der Schlosskirche gezeigt (z.B. zu den Themen „Wiederaufrüstung“ und „Atombewaffnung“). Ich habe die Gottesdienste damals schon als Schüler besucht und fand oft keinen Sitzplatz mehr – so gut waren sie besucht. Walter Kreck übernahm nach Iwand dessen politisches Engagement. Wenn ich mit ihm als Ephorus zu tun hatte, fragte er mich oft, ob die Studenten auch viel diskutieren. Er meinte damit einerseits die theologische Diskussion besonders der Ansätze von Barth und Bultmann. Andererseits fragte er aber damit durchaus



auch nach politischen Auseinandersetzungen im Haus. Mit ihm besprach ich vertrauensvoll alle Angelegenheiten des Hauses. Der Hausvorstand tagte ein- bis zweimal jährlich im Haus. Ich hatte mit dem Vorsitzenden und dem Schatzmeister die Mitgliederversammlungen und die Sitzungen des Hausvorstandes vorzubereiten. Schatzmeister war Dr. Werner Klett, der Direktor des Studentenwerkes. Er kümmerte sich um die finanziellen Belange des Hauses. Er rief öfters recht früh morgens an und sagte zu mir: „Guten Morgen Herr Inspektor“, worauf ich immer antwortete: „Guten Morgen Herr Direktor“. Ich war zu Beginn meiner Tätigkeit in Bonn 25 Jahre alt und hatte den Status eines Vikars der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die „Hausdame“ des Studienhauses war damals Olga Melzer. Sie wohnte im Haus. Ihre Tochter war in Dresden mit dem Pfarrer Walter Feurich verheiratet.

Die Themen damals

Schwerpunkt der Arbeit im Haus war die Studienarbeit mit den Studenten. Damals gab es im Haus nur männliche Studierende. Ich bot jedes Semester eine theologische Übung an („Stiftsübung“). Zuerst zum Thema meiner Examensarbeit: „Die Existenz Gottes im Bekenntnis des christlichen Glaubens nach Helmut Gollwitzer“. Weitere Themen dieser Übungen waren: „Schleiermachers kurze Darstellung des theologischen Studiums / Einführung in die Theologie Schleiermachers“, „Die Theologie Dietrich Bonhoeffers“, „Bultmanns Hermeneutik“, „Rekonstruktion und Interpretation der synoptischen Spruchquelle Q“, „Israel-Vorbereitungs-Seminar“. Öfters hatten diese Übungen den Charakter eines neutestamentlichen Repetitoriums: „Die Theologie der synoptischen Evangelien“, „Paulinische Theologie“ und „Das Johannesevangelium“. Diese Übungen waren das Herzstück meiner theologischen Arbeit im Studienhaus. Als beauftragter Tutor der Uni Bonn führte ich im Haus das Tutoren-Programm durch. Dabei ging es um das Angebot von „Offenen Abenden“ im Rahmen des *studium universale*, die während des Semesters monatlich angeboten wurden. Für die Planung beriet ich mich mit den Studenten. Die Themen dafür waren z.B. Kybernetik, ein interdisziplinärer Wissenschaftszweig damals noch vor dem digitalen Zeitalter, und Psychologie / Psychotherapie. Für einen Vortrag kam als Referent Prof. H. Bender aus Freiburg angereist. Er sprach über das Thema „Parapsychologie“. Für die anderen Vorträge kamen zumeist Dozenten der Universität Bonn. Im Zusammenhang mit diesem Thema führte Prof. A.M. Däumling (Universität Bonn) im Haus ein gruppendynamisches Laboratorium durch. Dazu

lud er neben evangelischen Studenten aus dem Iwand-Haus und aus unserem Haus katholische Kandidaten aus dem Collegium Albertinum und dem Collegium Leoninum ein, um zu beobachten, wie sich die Gruppendynamik zwischen ihnen entwickelte. Die Teilnehmenden waren etwas irritiert, weil Däumling fast nichts sagte – er beobachtete nur. Weitere Semesterthemen waren: Linguistik, Entwicklungshilfe, Psychologische Aspekte der Seelsorge, Gesellschaft und Sexualität, Rechtsradikalismus, Kirche und Staat/Gesellschaft. Eine große Hilfe für die Theologiestudenten war die umfangreiche Bibliothek. Für diese war ein Student verantwortlich – der Bibliothekar. Die Anschaffungen wurden von mir getätigt in Absprache mit den Hausbewohnern und dem Ephorus. Ein Kopiergerät war damals nicht im Hause. Die Studenten waren zur kursorischen Lektüre in Hebräisch und Griechisch verpflichtet. Diese wurde in Selbstorganisation durch die Studenten durchgeführt. Als Inspektor habe ich lediglich eine Liste ausgehängt, in der sie sich dann eingetragen haben. Mir oblag auch die Studienberatung – diese geschah zumeist informell. Ich hatte die Studenten auch zum Studium anzuhalten. Einmal kam zu mir ein Bundestagsabgeordneter zu Besuch, dessen Anverwandter im Studienhaus wohnte, sein Studium vernachlässigt hatte und in einer studentischen Verbindung verkehrte. Der Betreffende lernte dann tatsächlich für das Examen. Ich brachte ihn persönlich mit meinem Auto ins Landeskirchenamt zur Vorprüfung in Philosophie und Bibelkunde und paukte ihm während der Fahrt im Auto die Ich-Bin-Worte Jesu aus dem Johannesevangelium ein. Er hat die Prüfung auch bestanden.

Studienfahrten – DDR und mehr

Auf Vorschlag von Prof. Kreck unternahmen wir im Sommer-Semester 1966 mit ca. 20 Studenten und dem Ehepaar Kreck eine Studienfahrt nach Dresden. Eine solche Reise war damals in den Zeiten der DDR sicher ungewöhnlich und deshalb für alle Teilnehmer äußerst interessant. Sie war möglich geworden durch die Verbindungen des Hauses zu Pfarrer Feurich in Dresden – vier Jahre vor dem politischen Tauwetter zwischen der Bundesrepublik und der DDR (Gipfeltreffen in Erfurt mit Willy Brandt). Wir hatten in Dresden dadurch offizielle Kontakte und waren nicht nur vom Rat der Stadt Dresden eingeladen worden, sondern auch vom Rat des Bezirkes Dresden. Ich hatte mit der Durchführung und Organisation dieser Reise viel zu tun. Prof. Kreck schlug vor, auf dem Rückweg die KZ-Gedenkstätte Buchenwald zu besuchen. Ich selbst machte den Studenten einen Alternativ-Vorschlag,

nämlich die Wartburg zu besuchen, weil wir aus dem „Westen“ dazu bisher noch keine Gelegenheit hatten, und ließ darüber abstimmen. Die Studenten waren mehrheitlich für die Wartburg und so fuhren wir von der Autobahn hoch zur Wartburg – übrigens ohne offizielle Genehmigung der DDR-Behörden, ich nahm das einfach auf meine Kappe. Bei der Rückschau auf diese Studienfahrt nach Dresden war es Prof. Kreck wichtig, dass die Studenten nicht über die Verhältnisse in der DDR „meckerten“. Die weiteren Studienfahrten plante ich allein mit den Studenten. Wir besuchten Paris mit der „Faculté libre de Théologie protestante“ und als Höhepunkt im April 1971 mit 10 Studierenden Israel – nur wenige Jahre nach der Übernahme von Ost-Jerusalem und den Westbanks durch den Staat Israel im Sechstagekrieg (Juni 1967). Übrigens diesen Krieg hatten die Studentenschaft und ich Tag und Nacht am Fernseher verfolgt, der kurz zuvor angeschafft worden war und dann im Refektorium stand. Wichtiger war den Studenten allerdings damals die Lektüre der Zeitungen im Zeitungszimmer. Ihnen war die Hauptsache, dass wir „springerfrei“ waren und keine Presseprodukte des Verlages Axel Springer bezogen. Diese Studienfahrten waren Höhepunkte, dazwischen standen kleinere Unternehmungen wie eine Fahrt nach Flandern, ein Studienwochenende in Schiffweiler (Saarland) sowie eine Exkursion zum Niederrhein und eine weitere zur Bergischen Diakonie Aprath.

Hausbewohner und Hausordnung

Bei all diesen Reiseaktivitäten blieb der Schwerpunkt die alltägliche Hausgemeinschaft und die Studienarbeit – jedenfalls während des Semesters – und dazu gehörten vor allem die Hausandachten. Diese fanden bis 1971 viermal wöchentlich statt. Es hat sich dann als praktikabel erwiesen, sie nur noch einmal wöchentlich an einem Wochentag am frühen Abend durchzuführen. Vieles machten die Studenten in eigener Regie. Sie spielten sehr eifrig Tischtennis in der Tischtennishalle im Garten. Sie gaben sich auch eine neue Verfassung für das Seniorat („Senioratsverfassung“). Zu meinen Aufgaben gehörte neben der Leitung der Konvente (am Anfang und Ende des Semesters) auch die Überwachung der damaligen Hausordnung. Besuch im Haus war damals bis 22 Uhr gestattet. Die Studenten überarbeiteten diese Hausordnung und schlugen vor, die Besuchszeit bis 23 Uhr zu verlängern. Ich habe diesen Vorschlag in der Sitzung des Hausvorstandes vorgetragen. Die meisten im Vorstand fanden dies auch angebracht. Ein Mitglied des Hausvorstandes erklärte jedoch: „Wenn ich wüsste, dass meine

Tochter in diesem Haus verkehrt, würde ich mich zutiefst schämen“. Und als der Vorstand den Vorschlag annahm, trat er zurück. Die Auswahl der Studenten besprach ich mit dem Ephorus. Als einer meiner Vorgänger mich im Haus besuchte, empfahl er nur „Elite“ aufzunehmen, was auch immer darunter zu verstehen war. Unsere Studenten kamen vor allem aus dem Rheinland (75 %) und aus Westfalen, sowie aus anderen Teilen Westdeutschlands und der Schweiz. Wir hatten auch immer Gäste aus dem weiteren Ausland: Griechenland, Frankreich, USA sowie ökumenische Stipendiaten – wie Hiromichi Morita aus Japan. Da die Zahl der Theologiestudenten damals rückläufig war, nahmen auch die Bewerbungen für das Haus ab, so dass wir fast immer alle aufnehmen konnten.

Umbrüche und Veränderungen

Das Jahr 1968 brachte mit den sogenannten Studentenunruhen eine Wende. In der Ev.-theol. Fachschaft hatte es Auseinandersetzungen über den Ehrensator der Universität Bonn Heinrich Lübke, den damaligen Bundespräsidenten, gegeben. Jemand hatte das Ehrenbuch der Universität unter seinem Eintrag mit dem Vermerk „KZ-Baumeister“ versehen. Das brachte erhebliche Unruhen, die auch am Studienhaus nicht vorbeigingen. Am 11. Mai dieses Jahres war die große Demonstration der Außerparlamentarischen Opposition gegen die Notstandsgesetze. Den „Prager Frühling“ haben wir am Fernseher verfolgt. Er endete abrupt mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Prag am 21.08.1968. An diesem Tag fuhr ich sofort mit Studenten zur Botschaft der Sowjetunion in Rolandseck, um dort als Protest ein Sit-in vor dem Gebäude zu veranstalten. Am 07.06.1968 ehrten wir mit einem Fackelzug der Hausbewohner Prof. Kreck zu seinem 60. Geburtstag und überbrachten ihm eine kleine Festgabe, die von Studenten und mir verfasst war. Danach geriet für ihn das Studienhaus etwas aus dem Blick. Er übergab das Ephorat an Hans-Georg Geyer (1929-1999), seinen früheren Assistenten. Dieser betrat eigentlich nie das Haus, weil er damals mit seiner Berufung nach Göttingen beschäftigt war und sein Amt als Ephorus deshalb nie angetreten hat. Dafür wurde der Kirchenhistoriker Prof. Johann Friedrich Gerhard Goeters (1926-1996) neuer Ephorus des Studienhauses (ab Juni 1971). Es gab auch noch andere Veränderungen. Unsere Hausdame, die schon lange schwerhörig war, zog aus und ging in eine Senioren-Einrichtung in Bad Godesberg. Dort ist sie nicht lange danach verstorben. Mit ihren Aufgaben im Haus wurde zunächst ein Student beauftragt. So entstand die studentische Selbstver-

waltung im Studienhaus. Als das Nachbarhaus (Nr. 36) zum Verkauf anstand, informierte ich den Hausvorstand. Ich wusste, dass Prof. Heinrich Karpp das Stiftungskapital der Betty Günther-Stiftung verwaltete, das für weibliche Theologiestudierende (bzw. stud. phil. et theol.) bestimmt war. Ich schlug dem Hausvorstand vor, dieses Kapital für den Ankauf des Nebenhauses zu verwenden und das dann erweiterte Studienhaus fortan auch für die Aufnahme von Studentinnen zu öffnen. Dr. Klett führte erfolgreich die Verkaufsverhandlungen und der Hausvorstand leitete damit eine neue Epoche des Studienhauses ein. Persönlich war ich in diesen Jahren, in denen ich auch im Hause lebte, sehr auf das Studienhaus fokussiert. Diese Zeit hat mich in meiner persönlichen Entwicklung und theologischen Existenz nachhaltig geprägt. Neben meinen Verpflichtungen im Haus fiel es mir nicht immer leicht, meine anderen Interessen zu verfolgen. Dazu gehörte neben weiteren Studien in Philosophie, Pädagogik und Theologie die wissenschaftliche Arbeit im Fach Neues Testament, zu der mich Prof. Ulrich Wilckens (damals Berlin) motiviert hatte. Ich hatte mir mit der Untersuchung der synoptischen Logienquelle Q ein etwas schwieriges Thema ausgesucht. Die geplante Dissertation blieb unvollendet. Öfters wurde ich um Predigtvertretungen gebeten. Diese Gottesdienste hielt ich im Bonner Raum sowie im Bergischen Land und im Aachener Raum. Ich war ein richtiger Wanderprediger – allerdings motorisiert – mit einem R 4 und später einem Käfer. Ich bereitete mich auf das 2. Theologische Examen vor und bestand es im Frühjahr 1970. Danach blieb ich zunächst im Studienhaus als „geprüfter Vikar“. Im Jahr 1971 wurde ich in der Lutherkirche durch Superintendent Winterberg ordiniert. Dann begann ich nebenamtlich, evangelischen Religionsunterricht am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn zu erteilen. Im April 1972 wurde ich nach Wuppertal-Unterbarmen berufen, wo ich Religionsunterricht mit Gemeindefarbeit kombinieren konnte. Später wurde ich in Krefeld Schulpfarrer am Maria-Sibylla-Merian-Gymnasium. Nach dem Eintritt in den Vorruhestand war ich sieben Jahre im Ausland tätig (5 Jahre in Bilbao für die EKD und 2 Jahre in Turin für die ELKI). Das Studienhaus habe ich nie vergessen und es beschäftigt mich auch immer wieder in meinen Träumen. Schön, dass es jetzt nach der Renovierung weiter seinen Dienst für die Studierenden tun kann – zur Förderung des Studiums und der Gemeinschaft!

Michael Meyer-Blanck

**Pflüget ein Neues! Predigt zu Jeremia
4,4 und Mk 4,1-9**

Wiedereinweihung des Adolf-Clarenbach-
Hauses Bonn, 19.04.2017



Jeremia 4,3-4

3 Denn so spricht der HERR zu denen in Juda und zu Jerusalem: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen! 4 Beschneidet euch für den HERRN und tut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer von Juda und ihr Leute von Jerusalem, auf dass nicht um eurer Bosheit willen mein Grimm ausfahre wie Feuer und brenne, sodass niemand löschen kann.

Markus 4,1-9

41 Und er fing abermals an, am See zu lehren. Und es versammelte sich eine sehr große Menge bei ihm, sodass er in ein Boot steigen musste, das im Wasser lag; er setzte sich, und alles Volk stand auf dem Lande am See. 2 Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen; und in seiner Predigt sprach er zu ihnen: 3 Hört zu! Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. 4 Und es begab sich, indem er säte, dass einiges auf den Weg fiel; da kamen die Vögel und fraßen's auf. 5 Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. 6 Als nun die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. 7 Und einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. 8 Und einiges fiel auf gutes Land, ging auf und wuchs und brachte Frucht, und einiges trug dreißigfach und einiges sechzigfach und einiges hundertfach. 9 Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gäste, liebe Hausgemeinde!

Schaut man bei „Wikipedia“ nach, dann ist ein Biotop (abzuleiten von *bíos*, „Leben“ und *tópos*, „Ort“), definiert als „ein bestimmter Lebensraum einer Lebensgemeinschaft“. Der Begriff (erstmalig 1908) ist etwa so alt wie dieses Haus und dient unter anderem Überlegungen im Naturschutz und der Landschaftspflege.

Das Clarenbachhaus ist ein akademisches Biotop. Es dient der Entfaltung, dem Schutz und der Pflege studentischen Lebens, der Entwicklung der Fähigkeit, aufeinander zu achten und füreinander Verantwortung zu übernehmen.

Das Wissen veraltet ja heutzutage immer schneller und man muss sich ein Leben lang fortbilden; und viele müssen oft die Arbeitsstelle oder sogar das Arbeitsgebiet wechseln. Aber das Eine bleibt gleich: Erforderlich sind lebensfreundliche, menschliche Lebensbedingungen. Man braucht die nötige Freiheit und die nötige Ordnung, die nötige Zuwendung und die nötige Abgrenzung. Dieses komplizierte Gleichgewicht muss man in allen Berufen fördern; und wenn es irgendwo hakt, dann meistens gerade an diesen Punkten.

Die meisten akademischen Berufe verbinden eine *Sache*, für die man einsteht, mit der *Lebenssituation* von Menschen. Es reicht nicht aus, nur sachlich beschlagen zu sein. Ein guter Jurist, eine gute Lehrerin, eine gute Pfarrerin und ein guter Arzt kümmern sich nicht nur um Recht, Religion, Bildung und Gesundheit – sondern um das alles *in* der persönlichen *Existenz* und im Zusammenleben von Menschen. Die Soziologen sprechen darum von diesen Berufen als von *Professionen*. Professionen sind auf einen zentralen Bereich des Lebens bezogen, auf die Identität, ja auf die Intimität von Menschen, also auf das, was einen nicht nur so beschäftigt, sondern was einen zutiefst angeht.

Für Professionen langt es nicht, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu haben. Man muss anderen Lebensraum geben und Lebensgemeinschaft gewähren können. Jeder Arbeitsplatz ist darum ein Biotop: Leben und leben lassen – einfacher und abgründiger kann man wohl nicht sagen, was das Berufsleben heute fordert.

Das Clarenbachhaus, das Goebenstift bereitet darauf vor. Dieses Haus ist ein Biotop auf Zeit. Hier soll gutes studentisches Leben seinen Platz haben – und nicht zuletzt ein alltäglich tragfähiger Glaube und eine menschenfreundliche Theologie. Dabei heißt menschenfreundlich nicht oberflächlich, nicht weltanschaulich ermäßigt oder seicht; sondern menschenfreundlich sind Glaube und Theologie immer dann, wenn sie weiterdenken, nichts beschönigen und nichts verflachen, sondern auch die Härten des Lebens nicht scheuen. Der Mensch ist nicht

ganz geglückt – auch im Biotop nicht.

Ein Spezialglaube für die ganz Frommen oder für die netten Stunden des Jahres, das ist schön; aber das nützt immer nur kurzfristig. Denn das Leben ist bekanntlich anders – nicht immer kann man fromm sein und nicht immer fühlt man sich festlich. Der Alltag ist reichlich durchwachsen.

Mit unseren beiden Lesungen: Das Leben ist dornenreich und viele Hoffnungen welken dahin. Von so manchen Dingen muss man sich verabschieden. Das gilt nicht zuletzt für die eigenen Selbstbilder, die man so pflegt. Darum legt die Bibel so viel Wert auf Neues und auf das Neuwerden.

„Pflüget ein Neues!“ ruft der Prophet Jeremia dem Volk zu – und der radikale Prophet aus Nazareth hat sogar einmal gesagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lk 9,62) Dieser Rat ist nicht auf das Gedächtnis bezogen – und selbstverständlich sollen wir Jahrestage feiern und Erinnerungen pflegen. Aber das Leben, das Leben *Gottes* und die Gemeinschaft mit ihm – sie sind *nicht* Tradition. Gott wohnt nicht in der Vergangenheit. Die Zukunft ist sein Land. Von dort kommt er uns entgegen.

„Pflüget ein Neues!“ Haltet euch nicht fest, denn ihr seid ja gehalten – lasst Euch los, denn ihr dürft frei sein und ihr könnt ihr selbst sein: Umwege und Abwege führen euch nicht ins Verderben, sondern zu euch selbst und dorthin, wo Gott immer schon ist.

Das Spannende in der Studentenzeit ist ja, dass man noch nicht weiß, was sich einmal als tragfähig erweist und welcher ein nicht nur *dorniger* Weg, sondern eine *völlig fruchtlose* Orientierung sein wird. Erst im Rückblick ordnet sich alles so klar – und deswegen werden auch die Alternativen mit der zunehmenden Lebenserfahrung eher geringer. Man weiß ja schließlich, wo etwas hinführt und was dabei herauskommt.

Das heißt: Je älter man wird, desto öfter muss man also dies gepredigt bekommen: Pflüget ein Neues! Säet nicht unter die Dornen, nur weil Ihr meint, es hätte doch noch immer gut gegangen.

Unser Haus ist jetzt zukunftsfähig für einige Jahrzehnte – jedenfalls was das Bauliche und was das Institutionelle angeht. Die Verbindung mit der Fakultät, die gegenseitige Verantwortung füreinander, die sind größer geworden. Das ist ein Neues. Und das will gepflügt und gepflegt werden. Das Goebenstift – ein Biotop auf Zeit für normale, begrenzte Menschen. Gutes studentisches Leben, ein alltäglich tragfähiger Glaube und eine menschenfreundliche Theologie – das soll es

hier geben.

„Wider den Unglauben“ – so lautete seinerzeit der Gründungsimpuls. Die Zeiten solcher Auseinandersetzungen zwischen kritischer und bibeltreuer Theologie und Predigt sind längst dahin. Eine Predigt und Theologie, denen *eines* von beidem fehlen würde, die wären heute nicht lebensfähig. Gerade in Zeiten der Pluralisierung, Säkularisierung und Multireligiosität müssen Glaube und Theologie kritisch sein – aber eben auch bibeltreu. Anderenfalls verliert die Theologie nicht nur ihre Identität, sondern auch ihre Erkennbarkeit für andere. Gerade die an den Glauben weniger Gewöhnten brauchen keinen Glauben „light“, sondern das Echte, Tiefgründige und Sperrige. Keiner soll damit überwältigt oder gar zu etwas gezwungen werden. Aber die Menschen sollen etwas Originales zu erfahren und zu spüren bekommen. Und *verhalten* dazu muss sich dann jeder selbst – in aller Freiheit des Ausprobierens.

Fulbert Steffensky, der Mitbegründer des „Politischen Nachtgebets“ in Köln vor 50 Jahren, hat Ende letzten Jahres von den Christen als „Maskenverleiher“ und den Kirchen als Maskenverleihanstalten gesprochen: „Sie leihen Kleider, Masken, Sprachen, Lieder, Gesten aus an die, die keine eigenen haben und die doch gelegentlich spüren, dass sie sie brauchen.“ Man kann es einmal ausprobieren, wie es sich unter der Maske des Glaubens anfühlt.

„Wider den Unglauben“ – das würden wir heute so nicht sagen. Wir machen heute die Erfahrung, dass die Kritik den Glauben nicht erschüttert, sondern ihn flüssiger und damit lebendiger werden lässt. Das Goebenstift heute ist selbstverständlich der Ort eines kritischen, vor allem auch eines selbstkritischen Glaubens. Aber es ist damit auch ein Haus wider das Vergessen. Heute wird man nicht so einfach vom Vergessen Gottes sprechen können; das wäre gewiss zu einfach – aber auch das gibt es. Vor allem aber gibt es heute das Vergessen des Vergessens der Frage nach Gott.

Die universitäre Wissenschaft ist nicht atheistisch – das wäre eine völlige Übertreibung. Von einer atheistischen Wissenschaft sollte man nicht sprechen – denn das wäre die Unterstellung eines negativen Bekenntnisses. Aber die Wissenschaft ist gleichwohl *religiös anästhetisch*, im wörtlichen Sinne: Die experimentierende und operationalisierende Wissenschaft *kann* Religion nicht wahrnehmen. Sie kann zwar theoretisch über Religion reden, aber nicht aus dem Inneren des Glaubens denken.

Dafür ist die Theologie – im Unterschied zur Kultur- und Religionswissenschaft an der Universität da. Sie dient nicht nur der Kirche

und Christenheit, sondern auch dem Realismus allen Wissens. Sie hält die Frage nach den letzten Fragen lebendig dadurch, dass sie aus dem Inneren des Glaubens spricht und denkt – trotz aller Kritik, die ihr Hauptgeschäft ist und bleibt. –

Pflüget ein Neues, Ihr „Goebis“, wider das Vergessen! Haltet Euer Biotop frisch und ladet andere ein, daran teilzuhaben. Lasst den Glauben lebendig sein, aber nicht penetrant; lebt ihn menschenfreundlich, aber zupackend, und seid herzlich und streitlustig. So wird die Kraft dieses Lebensortes euch stärken und ihr werdet ein Segen sein. Denn immer fällt einiges auf gutes Land und bringt Frucht; und einiges trägt dreißigfach und einiges sechzigfach und einiges hundertfach. Und wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.



Das Kreuz war in diesem Arrangement während der Bauphase Mitte des Andachtsraums, um das sich die Teilnehmenden kreisförmig versammelt haben. Das schwarze Holzkreuz selbst stammt aus dem Hans-Iwand-Haus.

Wir sind (wieder) da!

Wir freuen uns, dass auch wir als aktuelle Bewohnerschaft des Adolf-Clarenbach-Hauses gefragt wurden einen Beitrag zu dieser Zeitschrift zu leisten. Im Sommer 2016 kamen die Möbel wieder zurück nach Hause, im Oktober kamen viele neue Bewohner dazu und seit April 2017 sind all unsere 36 Zimmer wieder bewohnt. Seitdem lernen wir einander kennen und wachsen zu einer Gemeinschaft zusammen.

Um Ihnen einen lebendigen Einblick in den Alltag des Goebenstifts zu geben, möchten wir den Artikel „Heimkommen“ aus dem aktuellen „Hausblick“ mit Ihnen teilen. Dieser fängt unserer Meinung nach das Lebensgefühl im Haus sehr passend ein.

„Das Goebenstift lebt!

Für die aktuelle Ausgabe stellte die ehrenwerte Hausblick-Redaktion unter anderem die Frage, was denn das Goebenstift einzigartig mache. Zwei Besonderheiten zeigen meiner Meinung nach die Unverwechselbarkeit dieses Studienhauses. An erster Stelle steht die ideale Ausgewogenheit zwischen sozialer Kontrolle und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten. Was bedeutet das? Vor allem Freiheit. Die Freiheit, mit den Menschen, die man mag, spannende/ unterhaltsame/ anspruchsvolle/ dämliche Dinge zu unternehmen, sich dabei stets gegenseitig in die Verantwortung zu nehmen und gemeinsam einen Schatz an Erfahrungen zu sammeln. Ein solidarisches Miteinander und ehrenamtliches Engagement, welches von AmtsträgerInnen und Nicht-AmtsträgerInnen gleichermaßen ausgeht und häufig weit über das Selbstverständliche und Notwendige hinaus geht, sind für mich Kennzeichen einer lebenswerten, selbstverwalteten Gemeinschaft. Freiheit definiere ich andererseits auch als die Möglichkeit, sich für



Küche

einen selbst gewählten Zeitraum dem „Trubel“ der Gemeinschaft und sozialer Interaktionen zu entziehen, sei es in Ruhe im stillen Kämmerlein oder bei Aktivitäten außerhalb des Hauses. Letztendlich ist es die Kombination aus Respekt bzw. Akzeptanz, welche die Gemeinschaft dem/ der Einzelnen entgegenbringt einerseits, und die jedem/jeder BewohnerIn innewohnende Bereitschaft, persönlichen Einsatz und Verantwortung gegenüber der Hausgemeinschaft zu zeigen andererseits, was für mich an erster Stelle den besonderen Reiz am Goebenstift ausmacht. Die zweite Besonderheit im Goebenstift sind Menschen, die einen (oder mehrere) spontan zu einer gemeinsamen Mahlzeit am Mittag oder Abend einladen. Solch ein Akt der Wertschätzung und des bedingungslosen Gebens sehe ich als eine gelebte Form der Nächstenliebe. Ein gutes Essen und ein geselliges Beisammensein am großen Tisch ist meiner Meinung nach die klassische Form der Vergemeinschaftung, die einerseits das persönliche Wohlbefinden, andererseits auch das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken kann. Die kleinen Momente im Alltag, wenn Menschen etwas geben oder teilen, um Anderen eine Freude zu machen, ohne selbst etwas dafür zu verlangen, machen das Leben im Goebenstift lebenswert.

Weshalb habe ich diesen Kommentar mit „Heimkommen“ betitelt? Da ist einerseits das tagtägliche Heimkommen im Sinne des Einbiegens in die Goebenstraße. Spätestens jetzt wird der/die Einzelne vom wohligen Gefühl des Heimkommens umweht und freut sich, hier wohnen, studieren und leben zu dürfen.

„Heimkommen“ ist auch auf einer höheren Ebene zu deuten. Nach einer einjährigen Zeit des Ausprobierens anderer Wohnformen schließt sich für mich mit dem Wiedereinzug ins Goebenstift zum Sommersemester 2017 ein Kreis. Dadurch, dass ich erneut hier wohne, knüpfe ich an Altes und Neues an.

Wieso Altes? In meiner ersten zweieinhalbjährigen Episode im Studienhaus habe ich bereits wertvolle Erfahrungen gemacht und seitdem immer eine tolle Gemeinschaft in Erinnerung behalten. Die Tatsache, dass abgesehen von meiner Wenigkeit einige „alte“ bekannte Gesichter erneut, viele aber auch über die Renovierung hinaus weiterhin im Goebenstift leben, stellt für mich als ehemaligen Bewohner einen besonderen Reiz und Anknüpfungspunkt dar.

Wieso Neues? Das sind die über 25 liebenswerten NeueinzieherInnen, von denen ich schnell den Eindruck gewonnen habe, dass sie die Idee und den viel beschworenen „Geist“ des Hauses sehr gut aufgenommen haben und das Gemeinschaftsleben mit großer Motivation mitgestalten wollen. Ich könnte mir als Student keinen besseren Ort

zum Leben und Studieren vorstellen. Das Goebenstift wird immer ein Ort des Heimkommens für mich sein, den ich stets in meinem Herzen trage.

P.¹, Bonn, 14.05.2017“

So wie P. geht es vielen von uns im Haus. Wir genießen eine gute Dynamik untereinander und zehren von unserer Verschiedenheit. Inzwischen sind alle Aufgaben, die für unser Zusammenleben notwendig sind, wieder auf viele Schultern verteilt. Dank der kreativen Köpfe und fleißigen Hände im Haus werden sie mit viel Eifer ausgeführt. So ist beispielsweise unser Garten zu seiner neuen Bepflanzung gekommen und hat uns mit leckeren kleinen Tomaten den Sommer versüßt.

In der Winterzeit sind wir eher gemütlich und verweilen gemeinsam im neu gestalteten Weinkeller oder im Refektorium. Besonders schön ist es auch zu sehen, dass Religion in unserer Gemeinschaft nicht zu kurz kommt und wir gemeinsam Andachten feiern und Gottesdienste in diversen Gemeinden besuchen.

Wir sind dankbar dafür, dass uns diese Art von Gemeinschaft ermöglicht wird, und freuen uns auf viele weitere Semester im Adolf-Clarenbach-Haus.

¹ P. *Anmerkung des Herausgebers*: Angaben zum Verfasser wurden auf seinen eigenen Wunsch nachträglich in der Online-Ausgabe geschwärzt. (27.09.2018)



Autorenverzeichnis

Dr. Klaus Graf, Diplom-Sozialarbeiter, Geschäftsführer innerhalb des Verbundes der Ev. Axenfeld Gesellschaft Bonn für die Ev. Jugendhilfe Godesheim, die Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie sowie die Gemeinnützigen Medizinzentren Köln-Bonn

Dr. Günter Röhser, Professor für Neues Testament und ehem. Ephorus des Hans-Iwand-Hauses

Dr. Stephan Bitter, Pfarrer und Superintendent i. R., Lehrbeauftragter für Rheinische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn und ehem. Studieninspektor des Hans-Iwand-Hauses

Dr. Dr. h. c. Michael Meyer-Blanck, Professor für Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn und Ephorus des Adolf-Clarenbach-Hauses

Helmut O. Frost, Pfarrer i. R. und ehem. Studieninspektor des Adolf-Clarenbach-Hauses

Nora Sophie Conrad (Psychologie/Evangelische Theologie), *Thaddäus Hoffrogge* (Evangelische Theologie) und *Alina Möller-Börkel* (Lehramt Evangelische Religion/Deutsch) sind Studierende an der Universität Bonn bzw. an der Universität zu Köln und Mitglieder des Seniorats des Adolf-Clarenbach-Hauses



Redaktionsschluss: 31. Dezember 2017

Originalausgabe

© Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.

<http://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/freunde-der-fakultaet>

Alle Rechte vorbehalten

Verantwortlich: Prof. Dr. Günter Röhser - **Layout:** Tobias Dresbach

Druck: Bonner Universitätsdruckerei

Der Verein freut sich über jedes neue Mitglied. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 30 € für Privatpersonen, 40 € für Ehepaare, 50 € für korporative Mitglieder und 10 € für Studierende. Für die Einrichtung eines Dauerauftrages zur Überweisung des jährlichen Mitgliedsbeitrags zum 01.04. des laufenden Jahres wären wir Ihnen sehr dankbar. Bankverbindung: IBAN DE46 3506 0190 1013 7320 15.

Senden Sie bitte die folgende Beitrittserklärung an: Günter Röhser, Ev.-Theol. Fakultät, Am Hof 1, 53113 Bonn.

✂-----✂-----

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre(n) ich/wir den Beitritt zum gemeinnützigen Verein der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn, Rheinische Gesellschaft zur Förderung der Theologie e.V. - Mein/Unser Jahresbeitrag liegt bei

- € 10,- für Studierende
- € 30,- für Privatpersonen
- € 40,- für Ehepaare
- € 50,- für juristische Personen

Ich/wir möchte(n) einen einmaligen Beitrag von € _____ spenden.

Name: _____

Anschrift: _____

Datum und Unterschrift: _____

